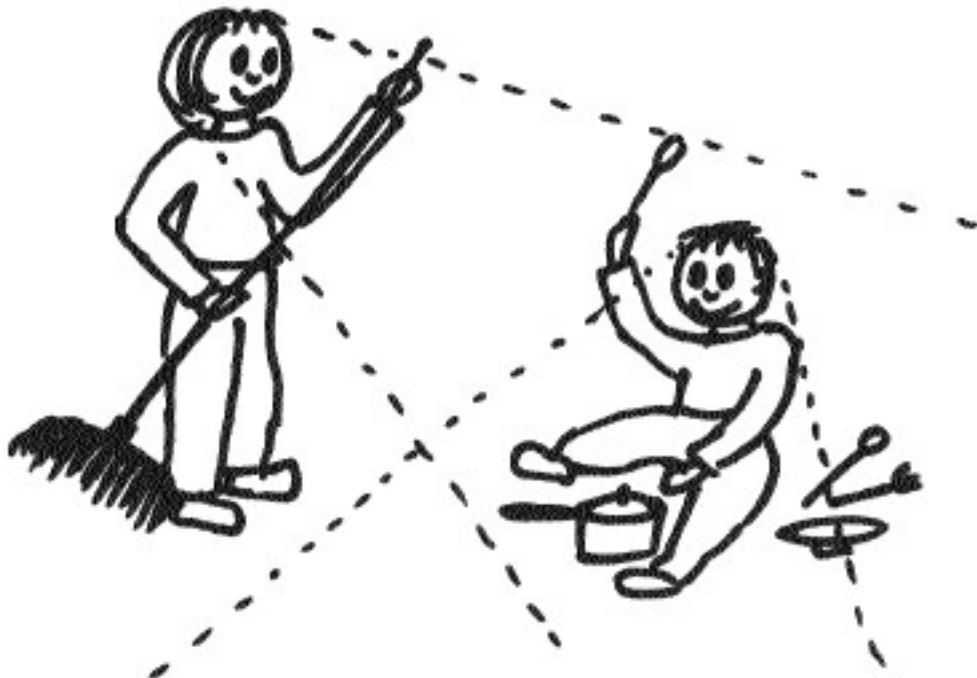


Wirklich wahrnehmen

(Echte Liebe ist möglich 4)

Alltagsgeschichten
zur Beziehungsmethode
'natürlich begleiten'

für Eltern und Kinder



Daniela Bissig-Bestgen

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Wenn	4
Augen an den Füßen	5
Flüstern trainieren	6
Sich einfühlen	9
Reviere wahrnehmen lernen	10
Das kann ich doch nicht riechen!.....	13
Gefahren zeigen, statt wegsperren	14
'Körpersprache' oder 'Am eigenen Leib erfahren'	21
Wie fühlt ein Tier?	22
Unangenehme Folgen vermeiden	26
Zuhören und zuschauen will gelernt sein	27
Wo wirklicher Adventszauber zu finden ist	28
Spielen lernen	32
Arm?	35
Hilfreiche Langeweile und mörderische Langeweile.....	37
Harte Realität	39
Höchstleistung	40
Anleitung ist nötig.....	43
Spritztour	44
Die allererste Ausbildung zu Hause	46
Hör mal, wie du klingst!	48
Links oder rechts?.....	50
Anders wahrnehmen	54
'Cocooning'	56
Wunder sehen können	59
Sexualerziehung	63
In der gleichen Blickrichtung	66
Natürlich begleiten	69
Über mich	70

Wenn du dein Kind wie ein junges Pflänzchen weder mit Konsumgütern 'überdüngst', noch unter deinen Erwartungen 'erstickst', noch mit übermässiger Aufmerksamkeit 'versengst', noch es aus Zeitmangel 'vertrocknen' lässt, es aber auch nicht wohlmeinend 'ertränkst' oder ständig willkürlich 'umtopfst', sondern einfach wie ein/e Bio-Gärtner/in *beiläufig* seine ganz natürlichen und artspezifischen Bedürfnisse stillst, damit es sich nach und nach zu voller Blüte entfalten kann, so erziehst du es automatisch auch 'artgerecht'!

Dies bedeutet zwar nicht, dass du ununterbrochen das machst, was dein Kind gerade möchte, aber dafür bietest du ihm immer jenen Halt gebenden Alltagsrahmen an, der ihm (und dir) auf Dauer guttut. Erst dies ist *echte Liebe*!

Augen an den Füßen: "Papi, machst du mit uns auch einmal einen Sockenspaziergang?", bettelt die fünfjährige Silvia eines Tages.

"Was ist denn das?", fragt Armin erstaunt und sieht seine beiden Kinder an.

Da erklärt ihm der zwei Jahre ältere Patrick voller Eifer:

"Na, man geht einfach in alten Socken irgendwo draussen spazieren. Mami hat extra welche im Schuhkasten dafür beiseitegelegt. Du wirst sehen, Papi, das macht echt Spass!"

Der Vater ist zwar eher skeptisch, lässt sich aber trotzdem auf das Unternehmen ein. Er und die Kinder machen sich also für den Spaziergang bereit und verlassen mit je einem Paar unansehnlichen Socken in der Hand die Wohnung.

Nachdem sie die letzten Häuser des Dorfes hinter sich gelassen und den Waldweg erreicht haben, ziehen sie ihre gewohnten Schuhe und Strümpfe aus und verstecken sie hinter einem Baum. Danach streifen sie sich die zum Teil recht zerschlissenen, alten Socken über die nackten Füße und machen vorsichtig die ersten Schritte auf dem Waldboden.

"Huch, das ist zuerst immer wieder ein komisches Gefühl!", entfährt es Patrick, als er langsam einen Fuss vor den anderen setzt. "Doch dann gewöhnt man sich schnell daran."

"Und hier an dieser Stelle, wo die Sonne auf die vertrockneten Blätter scheint, ist es schön warm," schwärmt Silvia und bleibt eine Weile mit geschlossenen Augen dort stehen.

"Ach nein!", ruft Armin plötzlich aus. "Hier ist es ja nass! Und seht euch mal meine Socken an! Die sind ganz schmutzig..."

"Das macht doch nichts!", beruhigt Patrick seinen Vater. "Die spülen wir zu Hause einfach aus und geben sie dann zur anderen Wäsche in die Waschmaschine."

Aber dafür hast du doch jetzt viel genauer hingesehen, nicht wahr, und weißt sogar, wo genau der Waldboden feucht ist und wo nicht. Mit Schuhen an den Füßen wäre dir dies nie aufgefallen."

"Da könntest du Recht haben," gibt Armin widerstrebend zu. "Aber warum laufen wir denn nicht einfach mit *nackten* Füßen umher? Damit würde man doch auch alles sehr genau spüren."

"Mit Socken an den Füßen ist es aber viel eindrücklicher," findet Patrick.

"Vielleicht liegt es ja daran, dass man normalerweise darauf achtet, seine Socken auf keinen Fall schmutzig, nass oder kaputt zu machen. So fällt einem, wenn man sie ohne Schuhe anhat, alles noch viel stärker auf als sonst. Dann ist es nämlich so, als hätte man auf einmal Augen an den Füßen..."

"Kann sein," gibt der Vater zögernd, aber auch schmunzelnd zur Antwort und tappt dann langsam in seinen dreckigen, feuchten Socken weiter auf dem schmalen Waldweg voran.

"Augen an den Füßen ist gut!", sagt er dabei vor sich hin. "Ich glaube, ich muss erst noch lernen, mit meinen Füßen zu *schauen*. Jedenfalls kommt es mir vor, als wäre ich bisher total blind gewesen - wenigstens an meinen Fusssohlen!

Also, Kinder, wo soll's denn nun lang gehen?"

"Komm da unter den Tannen durch, Papi, bis zum Bach hinunter!", winkt ihn Silvia erfreut zu sich her. "Schau, hier fühlt es sich an, als würdest du über einen sehr rauhen Teppich laufen. Spürst du es?"

Armin nickt lächelnd und lässt sich von seinem Töchterchen als Sockenspaziergang-Neuling an der Hand über den kleinen Abhang hinunterführen, wobei er bewusst mit seinen Fusssohlen Tannennadeln, Wurzeln, alte Blätter, kleine Ästchen und ab und zu auch einen Stein oder gar eine heruntergefallene Eichel erfühlt.

"Zum Glück wachsen hier keine Brombeerstauden," bemerkt er beiläufig. "Ich hätte keine Lust darauf, meine sockenbekleideten 'Fuss-Augen' zu zerkratzen."

Da zeigt die Kleine nur ein paar Meter von sich entfernt auf ein paar Dornenranken, die sich zwischen den anderen Waldpflanzen langsam ausbreiten, und meint stolz:

"Ich habe halt auch noch gute 'Kopf-Augen', Papi...! Den Brombeerstauden bin ich absichtlich ausgewichen.

Aber keine Angst, hier können wir prima weitergehen. Das haben wir bereits mit Mami ausprobiert. Es liegt nichts Gefährliches herum - oder höchstens mal ein Tannzapfen oder ein spitzer Stein. Doch wenn man auf sowas tritt, tut das ja nur kurz weh. Und dann ist man schon wieder weitergelaufen und hat es bereits vergessen..."

"Und sieh nur, Papi!", fügt Patrick noch hinzu, während er die beiden jetzt in seinen Socken leichtfüßig überholt. "Dort vorne am Bach kannst du sogar über einen sehr, sehr weichen Teppich aus reinem Moos gehen. Herrlich, sag ich dir...!"

Flüstern trainieren: "Das Kind da hinten macht mich noch wahnsinnig, Mami!", jammert die fünfzehnjährige Tabea während einer Zugfahrt in gedämpftem Ton. "Warum muss es denn dauernd so übertrieben laut sprechen, als wären rundum alle schwerhörig?"

"Wahrscheinlich hat ihm als Kleinkind kaum jemand mal richtig zugehört," mutmasst ihre Mutter Salome gelassen. "Oder es hat sich diese Lautstärke in der Krippe angewöhnt, um unter all den anderen Kindern auch mal bemerkt zu werden..."

"Aber unterdessen hat es dies ja nur allzu gut geschafft," beschwert sich jetzt auch Tabeas jüngerer Bruder Dario genervt. "Hier im Zug wird es

jedenfalls von allen gehört, selbst von den fremden Leuten, die gar nicht wissen möchten, was es sagt. Und seine Mutter wiederholt auch noch andauernd: 'Sprich leiser, sprich leiser!'. Da könnte das Kind doch nun wirklich seinen 'Lautsprecher' endlich mal etwas zurückdrehen, finde ich." "Das müsste ihm aber zuerst jemand beibringen," erklärt Salome ihren grossen Kindern. "Leise sprechen oder gar flüstern *kann* man nicht unbedingt von alleine, denn es braucht eine sehr genaue Wahrnehmungsfähigkeit, um die eigenen Lautstärkeabstufungen überhaupt erkennen und voneinander unterscheiden zu lernen." "Willst du damit sagen, dass du uns *gelehrt* hast, wie man zum Beispiel flüstert?", fragt Dario belustigt. "Du bist doch keine Lehrerin, nur unsere Mutter."

Salome erwidert daraufhin lächelnd:

"Aber als Mutter bin ich halt trotzdem so etwas wie eine Lehrerin für euch Kinder. Denn in der freien Natur hat ja auch *jedes* Muttertier - und auch manche Vätertiere - die Aufgabe, den Jungen von klein auf alles beizubringen, was sie wissen müssen, um später mal alleine überleben zu können.

Erinnert ihr euch noch an das Kätzchen in unserem Quartier, welches viel zu früh vom Bauernhof geholt wurde? Bald schon ist es doch von einem Auto überfahren worden, weil seine Katzenmutter es halt nicht mehr darauf aufmerksam machen konnte, dass Strassen lebensgefährlich sind...

Deshalb ist es eben auch die Aufgabe von Menschen-Müttern und Menschen-Vätern, ihren 'Jungen' alles zu zeigen, was in ihrem natürlichen Umfeld wichtig ist, damit sie später nicht dauernd in unnötige Probleme hineinstolpern, mit Revierverletzungen andere wütend machen oder sich selber in Gefahr bringen.

'Leise sprechen' oder 'Flüstern lernen' ist zwar nur ein kleiner Teil des gesamten natürlichen 'Lehrplans' aller kleinen Menschenkinder. Aber die Auswirkungen davon, ob sie gelernt haben, auf das Hörrevier anderer Personen zu achten oder nicht, sind doch beachtlich.

Wenn das Kind dort vorne dies nämlich von seinen Eltern gezeigt und gelehrt bekommen hätte, könnte es nun im öffentlichen Gemeinschaftsrevier dieses Wagens ohne jegliche Anstrengung mit seiner Lautstärke auf uns Mitreisende Rücksicht nehmen, so dass es hier drin allen Leuten viel wohler wäre.

Ich habe als eure Mutter nämlich - bereits als ihr Babys im Kinderwagen wart - zum Beispiel jedes Mal beim Spazieren bewusst in der Strassenunterführung an der grossen Kreuzung für euch laut gejoht, gesungen und alle möglichen Töne von mir gegeben, damit euch überhaupt aufgefallen ist, wie unterschiedlich unsere menschliche Stimme klingen kann. Und auch als ihr etwas älter wurdet, haben wir dort jeweils

nicht nur nach Herzenslust zusammen Lärm gemacht, sondern auch alle möglichen Lautstärken miteinander ausprobiert - bis hin zum Flüstern eben!

An diesen Klangexperimenten hattet ihr immer grossen Spass und bald schon wart ihr fähig, eure eigene Lautstärke *absichtlich* nach euren Wünschen zu regulieren - was für kleine Kinder ja normalerweise fast nicht möglich ist.

Natürlich haben vorbeigehende Leute sich wahrscheinlich manchmal gefragt, ob wir nicht mehr ganz dicht seien, wenn wir in der Unterführung wieder mal zusammen geschnattert, gekichert, gejammert, gejodelt oder Vokale geflüstert und gebrüllt haben, denn manchmal bemerkten wir viel zu spät, dass sich jemand näherte. Doch die meisten Leute, die an uns vorbeigingen, hatten ja ein belustigtes Lächeln für uns 'Klangforscher' übrig und nur einer hat uns mal böse angesehen...

Ausserdem befanden sich in der Nähe dieser Unterführung damals ja noch gar keine Häuser, wo unser 5-Minuten-Gejohle wirklich jemanden hätte stören können - darauf habe ich bewusst geachtet. Und oben auf der Kreuzung waren die vielen Autos sowieso viel lauter als wir mit unseren Stimmen..."

"Ich kann jedenfalls noch heute nicht durch diesen Fussgängertunnel gehen, ohne irgendwelche Töne von mir zu geben," grinst Tabea jetzt vor sich hin.

"Dafür wart ihr beide damals sogar schon als Zweijährige fähig, in einer Kirche andächtig und rücksichtsvoll zu flüstern wie die Grossen oder in der Bibliothek, in einem Restaurant oder sonst an einem öffentlichen Ort so leise zu sprechen, dass ihr niemanden damit gestört habt," ergänzt die Mutter mit einem kleinen Anflug von Stolz.

"Könntest du dies bitte auch dem Kind dort vorne beibringen, Mami?", bittet Dario nun eindringlich, aber Salome wehrt ab:

"Nein, das fällt ins Zuständigkeitsgebiet *seiner* Mutter! *Ich* habe in deren privatem Familienrevier überhaupt nichts zu sagen - ausser sie würde von sich aus zu uns herkommen, um mich zu fragen, wie sie denn ihr Kind 'leiser stellen' könnte..."

Aber ich bin echt froh, dass ich schon damals, als ihr noch klein wart, früh genug begriffen habe, wie wichtig es ist, den eigenen Kindern beizubringen, gezielt leise zu sein - aber an geeigneten Orten natürlich auch mal lärmend 'die Sau rauszulassen'!

So musste ich euch zu Hause nämlich kaum jemals ermahnen, wegen der Nachbarn nicht so laut zu sein, denn es war für euch Kinder ganz selbstverständlich, euch in der Wohnung lärmmässig zurückzuhalten, um niemanden über oder unter uns zu belästigen. Und trotzdem konnten wir doch zusammen ohne weiteres täglich Lieder singen, basteln und werken, Spiele erfinden oder auf alle möglichen Arten selber Musik machen, denn

ihr wart ja richtige Meister darin, eure Lautstärke einfach der gegebenen Situation und der jeweiligen Tageszeit anzupassen.

Und selbst am Wochenende, als ihr Kleinen damals halt ganz normal frühmorgens um sieben aufgewacht seid, habt ihr uns Eltern trotzdem nicht etwa mit lautem Getöse geweckt, wie andere Kinder es tun, sondern ihr habt uns sehr rücksichtsvoll noch eine Weile weiterschlafen lassen. Währenddessen habt ihr als Zwei-, Drei-, Vierjährige in eurem Kinderzimmer einfach leise flüsternd miteinander gespielt oder euch sonst wie unterhalten. Richtig himmlisch war das! Wenn ich da an andere Eltern denke..."

"Die scheinen halt zu blöd zu sein," platzt Dario wenig nachsichtig heraus, "um zu merken, dass man die eigenen Kinder eben auf Spaziergängen oder im Wald sich austoben lassen müsste - wie ihr das doch auch immer mit uns gemacht habt.

Ich kann mich jedenfalls noch sehr gut daran erinnern, dass wir jeweils nicht nur wie grosse Waldarbeiter Nachmittage lang schwitzend Tannenasthütten, Fallen oder Schaukeln gebaut oder sonst etwas Spannendes unternommen haben, sondern manchmal auch mitten auf einem abgelegenen, kurz vorher gemähten Feld oder irgendwo im Schnee wie die Verrückten herumgerannt sind und uns dabei die Seele aus dem Leib gebrüllt haben, bis wir vor Lachen kaum noch stehen konnten. Das tat sooooo gut, Mami!

Nach solchen Ausflügen hatten Tabea und ich es doch echt nicht mehr nötig, auch noch daheim in der Wohnung herumzutoben und euch Eltern oder unsere Nachbarn zu stören..."

Sich einfühlen: "Wie geht es eigentlich unterdessen mit Maja?", erkundigt sich Tobias eines Tages bei seiner elfjährigen Tochter Linda. "Die Mädchen aus deiner Klasse haben sie doch immer wieder absichtlich ausgeschlossen."

"Es ist auch wirklich nicht leicht mit ihr," seufzt Linda. "Sie hat eine so komische Art. Meist lacht sie über etwas, das wir anderen absolut nicht lustig finden, und umgekehrt empfindet sie *unsere* Spässe als doof und will lieber über irgendetwas diskutieren, was uns gar nicht interessiert."

"Dann sieht es aber für eure Beziehung zu ihr nicht gerade gut aus," bemerkt Tobias nachdenklich und kratzt sich am Kopf.

Doch da erzählt Linda weiter:

"Ich habe in letzter Zeit aber immer wieder beobachtet, dass Maja in der Pause sehnsüchtig vom Zaun aus zu uns herüberschaute, wenn wir anderen miteinander Ball spielten, und ich konnte dabei richtig in mir drin

fühlen, wie schmerzhaft es für sie sein musste, nicht dazugehören zu dürfen.

Deshalb habe ich gestern die anderen Mädchen überredet, Maja ausnahmsweise doch mal mitspielen zu lassen - nur versuchsweise.

Das ging dann sogar überraschend gut, weil Maja sich mit uns ganz auf das Spiel und die Regeln konzentrieren musste und wir alle somit gar keine Zeit hatten, über irgendwelche Ansichten zu diskutieren oder miteinander zu plaudern oder Spass zu machen - was sicher wieder schwierig geworden wäre...

Maja hat unser Spiel jedenfalls richtig toll gefunden und meine Kolleginnen waren positiv überrascht von ihr, denn sie hatten nicht erwartet, dass sie mit solchem Feuereifer bei der Sache sein würde."

"Heisst das, ihr lasst sie ein anderes Mal wieder mitspielen?", fragt Tobias nun gespannt.

"Ich denke schon," nickt Linda zuversichtlich, "denn jetzt haben wir ja endlich einen Weg gefunden, einander nicht mehr gegenseitig auf die Nerven zu gehen.

Wir schaffen es zwar immer noch nicht, ganz gewöhnlich mit Maja zusammen zu stehen und zu plaudern. Aber sobald wir alle in einem Spiel ein gemeinsames Ziel haben, auf das wir uns konzentrieren müssen, stört sie überhaupt nicht mehr.

Wir können sie als Mitspielerin sogar richtig gut gebrauchen - und sie muss nun in der Pause nicht mehr traurig abseitsstehen und leiden...!"

Reviere wahrnehmen lernen: "Kommt einmal her!", bittet Verena ihre drei Kinder eines Tages nach dem Morgenessen und wartet, bis sich alle im grossen, gemeinsamen Kinderzimmer um sie versammelt haben. "In letzter Zeit habt ihr wieder viel mehr miteinander gestritten. Ist euch das auch aufgefallen?"

"Ja, Mami! Beda wirft mir ständig alles um, was ich aus den Klötzen gebaut habe," beschwert sich die vierjährige Mona, "und Severin nennt mich immer 'Heulsuse'."

"Das bist du doch auch," wehrt sich Severin sofort und der zweijährige Beda schmolzt:

"Mona Beda hauen."

"Seht ihr, genau das meine ich," antwortet Verena ernst. "So macht es euch natürlich keinen Spass mehr, miteinander zu spielen, nicht wahr?"

Deshalb habe ich gestern Abend mit Papi überlegt, was wir dagegen tun könnten. Da ist uns in den Sinn gekommen, dass wir vielleicht schon allzu lange nicht mehr mit euch über die Reviere gesprochen haben und dass

Beda sowieso noch nie etwas davon gehört hat, weil er bis jetzt noch zu klein dafür war.

Also könnten wir doch heute nochmals ganz von vorne beginnen und uns zusammen überlegen, wo sich das persönliche Revier von jedem einzelnen von euch genau befindet, damit ihr nicht andauernd ohne zu überlegen bei den anderen eindringt, bis alle aufeinander wütend werden." "Au ja!," ruft Mona begeistert aus. "Ich weiss noch, dass dieser Platz hier um mich herum mein Revier ist. Und niemand darf mich darin berühren, wenn ich das nicht möchte."

"Das stimmt schon," pflichtet Severin seiner kleinen Schwester bei. "Doch warum übertrittst du dann selber so oft Bedas Grenze und verhaust ihn?" "Wenn er mir doch immer alles umschmeisst...", jammert Mona und blickt hilfesuchend zur Mutter.

"Ich habe eine Idee!", bemerkt Verena, holt das lange Springseil vom Schrank herunter und legt es in einem grossen Bogen um den erstaunten Beda herum, der auf dem Teppichboden sitzt.

"Schau, Beda!", sagt sie daraufhin freundlich zu ihrem Jüngsten und zeigt auf den Bereich innerhalb des Seils, wo er sich gerade befindet. "Hier drin ist *dein* Platz, *dein* Revier. Da darf dich niemand hauen oder dir etwas wegnehmen. Das ist toll, nicht wahr?"

Der Kleine nickt ganz erfreut.

Danach legt Verena das Seil auf die gleiche Art um Mona und ihre Bauklötze herum und erklärt Beda weiter:

"Aber auch Mona hat einen solchen Platz um sich herum, wo ihr niemand etwas zuleide tun darf. Du musst also beim Vorbeigehen sehr gut aufpassen, dass du ihr in ihrem Revier nicht die Spielsachen umwirfst, mit denen sie gerade spielt, sonst wird sie ganz traurig und auch wütend.

Komm Beda, versuch doch mal, vorsichtig am Rand von Monas Revier hier neben dem Seil vorbeizugehen, ohne ihr Bauklötze-Schloss zu berühren.

Ja, genau so! Prima hast du das gemacht! Kein einziger Bauklotz ist umgefallen. Und sieh nur, Beda! Nun schlägt dich Mona überhaupt nicht, sondern bleibt ganz zufrieden in ihrem Revier sitzen und lächelt dich sogar an."

Der kleine Beda strahlt übers ganze Gesicht und für die beiden scheint das Problem bereits gelöst zu sein.

"Aber Severin darf mich auch nicht mehr 'Heulsuse' nennen, wenn ich mal weinen muss," findet Mona jetzt entschieden und blickt ihren grösseren Bruder vorwurfsvoll an.

"Da hast du ganz Recht, Mona," unterstützt Verena ihr Töchterchen und sieht ihren Jungen an.

"Verstehst du, Severin? Mit einem solchen Wort verletzest du Monas Revier auch, nur diesmal unsichtbar. Wir Menschen besitzen eben alle

auch noch ein 'Hör-Revier', in das ebenfalls keiner einfach eindringen darf - weder durch zu lautes Sprechen, noch durch Schreien oder störende Musik, aber auch nicht durch böse, verletzende Worte. Damit machst du Mona genauso weh, wie wenn du sie mit der Hand schlagen würdest - einfach innerlich, seelisch.

Weshalb tust du das eigentlich immer wieder?"

"Die nervt mich halt ständig, wenn sie hier im Spielzimmer ununterbrochen 'Hoppel-Häschen' singt, bis ich fast die Wand hochgehe. Und dann nenne ich sie eben 'Heulsuse', um mich gegen sie zu wehren..."

"Scheinbar nimmst du auch nicht sonderlich Rücksicht auf Severins Hör-Revier, Mona," wendet sich die Mutter jetzt wieder an das Mädchen. "Warum terrorisierst du denn seine Ohren mit dem immer gleichen Lied, bis er sich nicht mehr anders zu helfen weiss, als dich ebenfalls zu plagen?"

"Es ist halt ein sooooo schönes Lied!", findet Mona schwärmerisch.

"Ich kann's aber nun mal nicht mehr hören! Du hast es einfach viel zu oft gesungen," bemerkt Severin eindringlich.

Da lenkt die kleine Schwester endlich ein und sagt versöhnlich:

"Ist ja gut! Dann sing ich das Lied halt nur noch dann, wenn du gerade in der Schule bist oder irgendwo draussen und du mich gar nicht hören kannst. Doch dann darfst du mich auch kein einziges Mal mehr 'Heulsuse' nennen. Abgemacht?"

"Abgemacht!", antwortet Severin zufrieden und gibt Mona die Hand drauf.

"Also, Kinder," meldet sich jetzt Verena wieder zu Wort, "ihr wisst nun wieder viel besser, bis wohin eure eigenen Reviere gehen und wo diejenigen eurer Geschwister beginnen, so dass ihr leichter Rücksicht aufeinander nehmen könnt.

Manchmal wollt ihr aber sicher auch *mit* einem von euren Geschwistern spielen, doch dazu ist es ja nötig, ins Revier des anderen 'einzubrechen'. Damit euer Bruder oder eure Schwester aber nicht wütend wird, müsst ihr ihn oder sie nur *zuerst fragen*, ob er oder sie im Moment ebenfalls Lust dazu hat - oder eben nicht.

Wenn Severin zum Beispiel mit Beda spielen möchte und Beda sagt: 'Ja!', dann ist alles gut und ihr beide könnt miteinander in eurem vergrößerten, gemeinsamen Revier loslegen - so wie ich es jetzt mit dem Seil um euch beide herum darstelle...

Doch wenn Beda lieber alleine mit seinen Autos herumfahren möchte, so muss Severin sein 'Nein' akzeptieren und halt alleine spielen - oder Mona oder ein Nachbarskind fragen. Man darf jedenfalls nie andere Kinder zum Mitspielen zwingen, denn sonst gibt es garantiert Streit und der nützt ja keinem was.

Es wird aber sicher wieder mal passieren, dass eines von euch aus Versehen - also ohne es zu merken - die Reviergrenze eines seiner

Geschwister übertritt. Falls ich in diesem Moment zufällig dabei bin, werde ich einfach laut 'Halt!' sagen, um euch darauf aufmerksam zu machen. Aber noch besser ist es natürlich, wenn ihr selber sofort reagiert und einander freundlich klarmacht: 'Halt! Du übertrittst meine Grenze! Das, was du da gerade tust, habe ich nicht gern.' Und schon wird sich euer Geschwister dranhalten und ihr könnt friedlich weiterspielen.

Auf diese Weise werdet ihr es von jetzt an bestimmt wieder viel lustiger miteinander haben. Was meint ihr?"

Einmütig nicken die drei Kinder und Severin sagt vor sich hin:

"Am liebsten würde ich jetzt mit Mona zusammen an ihrem Schloss weiterbauen," und dabei schaut er seine Schwester flehentlich an.

"Dann sag doch zu mir: 'Darf ich in dein Revier kommen und mit dir spielen?'" , spricht die Kleine ihm aufmunternd vor.

"Also - darf ich in dein Revier kommen und mit dir spielen?", wiederholt Severin nun brav, aber grinsend, und Mona antwortet sofort grosszügig:

"Ja, natürlich! Du hast ja versprochen, mich nicht mehr 'Heulsuse' zu nennen..."

"Und was machen wir beide, Beda?", wendet sich die Mutter jetzt an den Jüngsten.

"Ball pielen!", ruft er begeistert aus und grapscht nach dem Schaumstoffball, der neben dem Spielzeuggestell liegt.

"Aber nicht hier, Beda! Der Ball würde doch dauernd ins Revier von Mona und Severin hineinrollen und ihr Schloss kaputt machen, auch wenn du das gar nicht möchtest.

Komm, wir gehen am besten in den Flur hinaus! Dort können wir prima zusammen Fussball spielen, ohne jemanden wütend zu machen..."

Das kann ich doch nicht riechen!: "Mami, ich habe keine Lust mehr, in den blöden Läden herumzustehen," jammert der zehnjährige Urs. "Ich will nach Hause."

Doch seine Mutter Rebekka erwidert darauf nur ruhig:

"Du weißt doch, dass das nicht geht, weil du unbedingt neue Schuhe brauchst und ich dir diese nur kaufen kann, wenn du sie vorher persönlich anprobiert hast."

"Aber das ist jetzt schon das dritte Geschäft und wir haben immer noch keine Schuhe gefunden, die mir passen," lamentiert der Junge und lümmelt mit düsterer Miene auf den Anprobierhockern herum. Nach einer Weile tritt er sogar wütend gegen ein Schuhgestell und flucht vor sich hin: "Ich hasse diese blöde Einkauferei!"

Nun verliert Rebekka doch noch die Geduld und schimpft ebenfalls:

"Und ich hasse es, wenn du jedes Mal, wenn wir in der Stadt einkaufen gehen müssen, so ein Theater aufführst. Ich nehme mir extra Zeit dafür und du bedankst dich nur damit, dass du ausflippst und die ganze Atmosphäre versaust. Das war schon letztes Jahr so und davor auch immer, soweit ich mich zurückerinnern kann. Glaubst du, so macht es mir Spass, dir etwas zu liebe zu tun?"

Urs antwortet nicht, sondern schaut nur verbissen schweigend zu Boden. Erst nach einer Weile, als sich Rebekka bereits wieder abgewendet hat und wohl oder übel alleine nach der gesuchten Schuhgrösse Ausschau hält, fragt Urs hinter ihr auf einmal in ganz normalem Tonfall:

"Und warum hast du mir nie gesagt, dass du unter meinem Gejammer leidest? Das kann ich doch nicht riechen!"

"Erzähl keinen Quatsch!", gibt die Mutter ungehalten zurück und dreht sich nach ihrem Sohn um. "Es ist doch klar, dass ein solches Gemecker beim Einkaufen jedem Menschen dieser Welt auf die Nerven geht."

"Ich habe das aber wirklich nicht gemerkt," verteidigt sich Urs nun ernsthaft. "Mir muss man so etwas sagen, dann kann ich mich auch danach richten."

Rebekka ist erst einmal schlichtweg nur sprachlos. Doch bevor sie gegen diese scheinbar unverfrorene Ausrede aufbegehren kann, nimmt der Junge schon friedlich und geduldig ein Paar Schuhe nach dem andern aus dem Gestell und probiert sie sich an.

"Diese sind gar nicht mal so schlecht, Mami," findet er jetzt ganz gelassen, "aber ich glaube, jene dort würden länger halten und haben auch die richtige Grösse. Sollen wir sie nehmen oder sind sie dir zu teuer?"

"Ich glaub's einfach nicht!", stösst Rebekka immer noch verwirrt hervor und schlägt sich an die Stirn. "Hätte ich dir wirklich nur vor Jahren schon ausdrücklich *sagen* sollen, dass dein ewiges Lamentieren mir jeden Einkauf in der Stadt gründlich verdirbt, und schon hätten wir es jedes Mal zusammen friedlich und gemütlich haben können - so wie jetzt?"

"Ja doch, genau!", bestätigt Urs treuherzig. "Mir selber macht mein Gejammer halt nichts aus, denn das Schuhe-Einkaufen ist für mich sowieso schrecklich. Aber dass ich dich damit jahrelang geplagt habe, ohne es zu merken, tut mir echt leid...!"

Gefahren zeigen, statt wegsperren: "Stell dir nur vor, als wir hierherzogen," erzählt Jasmin ihrer früheren Schulkollegin Alexa eifrig, "da fehlte anfangs noch dieses mehrsprossige Geländer rund um den Sitzplatz herum, obwohl es ja da draussen drei Meter senkrecht in die Tiefe geht. Und unser Jüngster, der Stefan, war damals erst fünfzehn Monate alt und hatte gerade frei gehen gelernt..."

"Och, da musstest du sicher ständig hinter ihm her sein, damit er nicht aus Versehen hier abstürzte, nicht wahr?", meint Alexa mitfühlend.

Doch Jasmin winkt lächelnd ab und erklärt:

"Nein, nein, so schlimm war's dann doch nicht! Ich führte Stefan einfach am ersten Tag an der Hand bis knapp an den Rand des Sitzplatzes und *zeigte* ihm den gefährlichen Abgrund. Daraufhin machte ich ihm auch noch übertrieben theatralisch vor, wie laut er vor Schmerzen schreien müsste, wenn er dort hinunterfallen würde, weil ihm dann Kopf, Beine und Arme fürchterlich weh tun würden. Das genügte."

"Wirklich?", staunt die Kollegin.

"Ja doch," bekräftigt Jasmin. "Stefan begriff mit seinen noch nicht einmal eineinhalb Jahren durch mein schauerliches Schreien sofort, dass dieser Ort wirklich gefährlich für ihn war und es ihm bestimmt absolut keinen Spass machen würde, selbst so schreien zu müssen vor lauter Schmerzen."

Von da an konnte ich ihn ohne weiteres auch alleine dort draussen auf dem Vorplatz spielen lassen, ohne dass ich jemals Angst haben musste, dass er sich leichtfertig in Gefahr bringen würde. Er näherte sich nur ab und zu auf allen Vieren ganz vorsichtig dem Rand des Sitzplatzes, um wieder mal nachzusehen, ob es da wirklich so tief hinunter ging, wie ich gesagt hatte..."

Alexa schüttelt etwas irritiert den Kopf und findet:

"Du hast aber eine komische Art, deine Kinder vor Gefahren zu schützen."

Da lacht Jasmin auf und nickt zustimmend:

"Nicht gerade üblich, ja, aber ungeheuer wirksam! Was wollte ich mehr? So habe ich unseren Kindern immerhin schon in ihren ersten Lebensjahren beibringen können, dass es auch nicht sonderlich klug wäre, ein herumstehendes Medikament zu 'essen' oder irgendein Putzmittel zu trinken - ausser sie würden unbedingt scheussliche Bauchkrämpfe bekommen *wollen*..."

"Und dann hast du ihnen wieder vorgemacht, wie sie weinen und sich winden würden vor Schmerz?", will Alexa ungläubig wissen.

"Natürlich! Es muss ja realistisch wirken, sonst können sich die Kleinen doch gar nichts vorstellen. Reine Wort-Erklärungen sagen ihnen in diesem Alter noch kaum etwas, aber sie können sich leicht daran erinnern, wie schrecklich sich die letzte Darmgrippe *anfühlte*, mit all dem Bauchweh und dem Erbrechen..."

"Da hast du eigentlich Recht, Jasmin," bemerkt die Kollegin nun nachdenklich. "Aber bis jetzt habe ich von allen möglichen Eltern kleiner Kinder immer nur zu hören bekommen, dass man gefährliche Dinge dringend wegschliessen, an jeder Treppe ein Gitter anbringen, Steckdosen mit einem Deckel und Fenster mit einem Schloss versehen

müsse und alle Zimmerschlüssel sowieso unerreichbar hoch aufgehängt werden sollten, um die Kleinen im Haus vor Unglück zu bewahren."

"Ich weiss, ich weiss," seufzt Jasmin, während sie mit der Kollegin wieder ins Wohnzimmer zurück geht, da es draussen noch recht kühl ist.

"In den letzten Jahrzehnten ist in unseren überzivilisierten Breitengraden schon fast eine Art 'Schutz-Hysterie' ausgebrochen und junge Eltern meinen, sie würden ihre Verantwortung den Kindern gegenüber nur dann richtig wahrnehmen, wenn sie jegliche Gefahr aus deren Lebensraum verbannen würden. Doch das ist ja im Grunde genommen gar nie möglich, denn gefährliche Situationen gehören nun mal zu unserem Leben dazu.

Diese überbeschützten Kinder bekommen also überhaupt nie die Gelegenheit, Gefahren richtig kennenzulernen, um mit ihnen gekonnt umzugehen. Deshalb sind gerade *sie* heutzutage am meisten gefährdet, in einem unbeobachteten Augenblick all dieses Verschwiegene, Versteckte, Verbotene oder Unbekannte endlich neugierig auszuprobieren - oft mit verheerenden Folgen!

Notärzte und Rettungssanitäter, Schlüsseldienst und Feuerwehr hätten lange nicht so viel zu tun, wenn Eltern bereits ihren Kleinkindern zeigen würden, dass man zum Beispiel echt aus dem Fenster auf die Strasse fallen und vielleicht für immer und ewig tot sein könnte, ohne je wieder etwas tun oder sich bewegen zu können - wenn man sich nur ein einziges Mal da zu weit rausbeugt.

Aber es wäre auch wichtig, dass man jedem Kind *einzel*n irgendwann beibringt, wie man mit einer Schere oder einem Messer vorsichtig umgeht oder dieselben gefahrlos herumträgt, welche Dinge nicht gegessen werden sollten und zwar kein einziges Mal, dass man jeden Schlüssel im Schlüsselloch vom Türrahmen *weg* drehen muss, damit die Tür aufgeht, oder dass Feuer zwar herrlich anzusehen ist, aber so heiss werden kann, dass es fürchterlich weh tut und alles verbrennt und alles unwiderruflich kaputt macht, wenn man damit nicht sehr, sehr vorsichtig umgeht usw."

"So habe ich das noch gar nie betrachtet," erwidert Alexa jetzt betreten.

"Ohne eigene Kinder wird man halt nicht darauf gestossen, über solche Themen nachzudenken. Aber wenn du mir das so anschaulich erklärst, überzeugen mich deine Überlegungen nun wirklich.

Dann hast du wohl auch die gefährlichen Strassen in eurer Umgebung jeweils mit deinen Kindern bewusst angesehen und mögliche Unfälle mit ihnen besprochen, nicht wahr?"

"Ja genau! Das war etwas vom Ersten, was ich meinen vier Kleinen beigebracht habe, nämlich: Autos sind so gross, stark und hart wie ein Felsbrocken, dass Kinder, die auf der Strasse nicht achtgeben, davon einfach umgeschmissen und trotz modernem Fahrradhelm einfach platt gefahren werden, während ihr Blut regelrecht herumspritzt und sie entweder mit fürchterlichen Schmerzen schreiend in einem Notfallwagen

- vielleicht ganz allein - ins Spital abtransportiert werden müssen, oder aber sie sterben gleich auf der Strasse neben dem Auto, das sie überfahren hat, und sind dann für immer tot. Und dies bedeutet, dass sie nie, nie wieder lebendig werden können und darum nie wieder zu Mami, Papi und den Geschwistern heimkehren dürfen..."

"Bist *du* eine brutale Mutter!", entfährt es Alexa und sie schüttelt sich bei der blossen Vorstellung eines solchen Unfalls.

"Diese Vorgehensweise ist aber nötig," wehrt sich Jasmin entschuldigend, "wenn ich meine Kinder nicht eines Tages schwer verletzt unter einem Auto hervorziehen will. Ich liebe sie eben über alles! Da kann ich sie doch nicht blindlings in Gefahren hineinlaufen lassen, nur weil es hart ist, sich die realen Konsequenzen eines Unfalls mal in aller Deutlichkeit vorzustellen.

Die Kinder müssen doch unbedingt realisieren, dass sie auch mit einem Helm auf dem Kopf nicht plötzlich 'unverwundbar' werden wie in einem Märchen. Viele Kinder heutzutage glauben dies aber und passen deswegen überhaupt nicht mehr auf...

Darum würde ich mich als Mutter nur dann echt brutal finden, wenn ich unseren Kindern all das verschwiegen hätte..."

Unterdessen haben sich die beiden Frauen im Wohnzimmer aufs grosse Winkelsofa gesetzt und nippen diskutierend ab und zu am noch heissen Tee, den Jasmin für ihre Kollegin und sich aufgebrüht hat.

Nach einer kurzen Pause fährt sie angeregt fort und zeigt mit der Hand durchs Fenster:

"Schau, Alexa! Dort drüben, hinter dem letzten Block unseres Wohnquartiers, liegt ein Kanal. Was glaubst du, wie leicht Kinder dort hineinfallen können?

Es gibt nur ein gewöhnliches Eisengeländer mit einer einzelnen Querstange, unter der die Kleinen leider genau hindurchpassen. Und wenn das Gras am Ufer nass ist, genügt ein kleiner Ausrutscher - und platsch! - liegt das eigene Kind zwei Meter tiefer unten im kalten, schnell und stark fliessenden Wasser.

Wegen der beinahe senkrechten Mauern auf beiden Seiten des Kanals kann man sich aber nicht mal mehr selbst retten - braucht also einen zufällig vorbeikommenden Erwachsenen, der einem die am Geländer befestigte Rettungsstange hinunterhält. Vor zwei Jahren ist auf diese Weise ein achtjähriges Mädchen dort echt ertrunken, weil halt gerade niemand in der Nähe war...

Was macht man also als liebende Mutter oder liebender Vater in einem solchen Fall? Sagt man tausendmal voller Panik zu seinen Kindern: 'Ihr dürft auf keinen Fall zum Kanal gehen, denn das ist gefährlich'? Oder muss man mit der ganzen Familie notgedrungen wieder wegziehen? Nein!

Ich bin mit meinen Kleinen einfach *hingegangen*, habe ihnen das Gelände gezeigt, habe darauf hingewiesen, wie problemlos man unten durchkommt, wie schlüpfrig das nasse Gras ist, dass man sich nirgends an der Mauer hochziehen kann, dass das dunkle, tiefe Wasser einen mit ungeheurer Kraft mitreissen würde und dass man beim Ertrinken keine Luft mehr bekommen würde und somit eigentlich in den Fluten erstickt... Meine grösseren Kinder nickten sofort tief beeindruckt, weil sie sich das alles nun gut vorstellen konnten, doch für unseren kleinen Stefan schienen meine Worte noch immer nicht viel zu bedeuten. Das konnte ich ihm ansehen.

Kurz entschlossen hielt ich ihm deshalb von hinten mit meiner Hand seine kleine Nase und den Mund zu, worauf er sich natürlich augenblicklich zu wehren begann und nach Luft schnappte, obwohl ich ihn sofort wieder losliess.

'Genauso ist es, wenn du dort hinunter in das tiefe Wasser fällst und nicht mehr atmen kannst,' erklärte ich meinem Kleinen daraufhin ernst, nahm ihn aber auch liebevoll in die Arme, um ihm zu zeigen, dass ich ihm diese Gefahr nur anschaulich zeigen wollte und ihn doch immer noch sehr, sehr gern hatte.

Stefan weinte zwar zuerst noch ein bisschen, weil ich ihn so erschreckt hatte, doch bald darauf zeigte er immer wieder selber in den Kanal hinunter und hielt sich dabei die Nase zu, während er mich fragend anschaute.

Ich nickte dann jedes Mal aufs Neue, um ihm zu bestätigen, dass er mich richtig verstanden hatte. Und auch seine Geschwister wiederholten noch mehrmals, dass es wirklich schrecklich für ihn sein würde, hier ins Wasser zu fallen, und dass er, ohne atmen zu können, kurz darauf tot sein würde - für immer!

Von da an war auch er dort sicher..."

"Uff, Jasmin! Wenn du das jemandem erzählst, nimmt man dir noch die Kinder weg," grinst Alexa jetzt schelmisch, "wegen brutaler Erziehungsmethoden und unerlaubter Schocktherapie!

Heute muss man Kinder doch mit Samthandschuhen anfassen, weil man alles besser machen will als früher, selbst wenn sie dadurch - wie du gesagt hast - offensichtlich noch viel gefährlicher leben als wir damals. Irgendwie widersinnig, nicht?

Aber mich hast du überzeugt! Wenn ich Kinder hätte, würde ich es genauso machen wie du."

"Das ist aber nett!", schmunzelt Jasmin und fügt noch hinzu:

"Natürlich kann Kindern auch auf diese Weise im Alltag immer noch alles Mögliche passieren. Das hat man nie restlos im Griff, dessen bin ich mir bewusst. Aber immerhin weiss ich, dass unsere Kinder die meisten 'Fallen'

in ihrem Leben bereits *kennen* und nicht ahnungslos durch die Welt stolpern wie so viele überbeschützte Kinder.

Denk nur mal an all die kaputten Schnapsflaschen und Fixerspritzen, die im angrenzenden Stadtviertel ab und zu auf dem Gehsteig oder auf den Spielplätzen herumliegen!

Manchmal müssen wir halt auch dorthin gehen, um jemanden zu besuchen oder weil da etwas Interessantes stattfindet, so dass wir dieses Quartier nicht stur meiden können. Und was hätte es schon genützt, wenn ich unsere Kinder jeweils nur rasch an solch herumliegendem Zeug vorbeigezogen und sie mit etwas Schönerem abgelenkt hätte, wie das so viele Eltern tun? Jedes Kind muss doch genau wissen, dass es - auch ohne Begleitung - solche Dinge auf keinen Fall berühren sollte, um sich nicht daran zu verletzen oder gar eine schlimme Krankheit 'aufzulesen'..."

"Stimmt, du kannst deine Kinder ja nicht vor allen Gefahren in ihrer realen Umgebung bewahren. Da wäre es ja geradezu fahrlässig, sie *nicht* auf solche hinzuweisen, nur weil sie noch so klein sind."

"Eben - das meine ich ja, Alexa. Aber natürlich spreche ich mit unseren Kindern erst jetzt, wo sie älter sind, genauer über Drogen und Alkohol und was es damit alles auf sich hat. Mit der Zeit müssen sie nämlich *verstehen können*, was denn an diesen Dingen so gefährlich ist, denn verbieten kann man Kindern und Jugendlichen im Grunde genommen gar nichts. Wenn sie später an solchen 'Stoff' herankommen *wollen*, sind wir Eltern auf jeden Fall machtlos.

Aber als elterliches Leittier habe ich immerhin die Möglichkeit, meinen Kindern bereits im Primarschulalter etwa Drogensüchtige aus der Umgebung zu zeigen und gemeinsam zu überlegen, wie es wohl wäre, wenn sie selbst so aussehen und so leben würden wie diese Menschen. Jeder hat ja die freie Wahl, was er aus seinen eigenen Möglichkeiten machen möchte, und sollte sich nur einfach auch immer bewusst sein, welche Folgen diese Wahl unweigerlich nach sich ziehen wird...

Doch ich bin natürlich froh, dass sich bisher noch keines meiner Kinder in der Pubertät für einen solchen Lebensweg durch Sucht und/oder Obdachlosigkeit entschieden hat."

"Aber läufst du auf diese Weise eigentlich nicht Gefahr," wirft die Kollegin jetzt auf einmal ein, "dass du wegen deiner drastischen Aufklärungsmethode nun ständig hinter deinen Kindern herläufst und unaufhörlich wiederholst: 'Pass auf dies auf und pass auf jenes auf!', bis sie vor lauter Angst und Panik kaum noch aus dem Haus zu gehen wagen?"

Doch Jasmin schüttelt vehement den Kopf:

"Nein, eben *nicht*! Ich mache unsere Kinder ja stets nur *einmal* so eindringlich und eindrücklich auf eine bestimmte Gefahr aufmerksam, damit sie sich noch lange daran erinnern können. Danach sind dann nur

noch leichte Seitenblicke oder ein kleiner Fingerzeig nötig, um sie an meinen Hinweis von früher zu erinnern, denn dieses emotionale Erlebnis ist ja garantiert immer noch in ihrem Gehirn gespeichert.

Durch all diese klaren Informationen von damals fühlen sie sich aber nicht etwa verunsichert oder voller Angst, sondern im Gegenteil viel sicherer und innerlich ruhiger als andere Kinder, denn sie wissen ja genau, was sie wo zu erwarten haben, wie sie Gefahren aus dem Weg gehen können und wo es für sie aber auch völlig ungefährlich ist.

Es gehört eben *auch* zu meinen Aufgaben als Mutter, unseren Kindern genauso die schönen, wunderbar eindrücklichen und völlig ungefährlichen Seiten unserer Welt zu zeigen, von denen es übrigens viel, viel mehr gibt, als man gemeinhin annehmen würde.

Und diese bewusste Wahrnehmung des Positiven, wie des Negativen stärkte unsere Kinder all die letzten Jahre hindurch so sehr, dass sie die meiste Zeit total gelöst waren und erst in wirklich gefährlichen Momenten sofort 'auf Vorsicht schalteten'.

So musste ich überhaupt nie hinter unseren Kindern her sein und sie beaufsichtigen, sondern konnte - *nach* meinen eindrücklichen Hinweisen - stets getrost darauf vertrauen, dass sie nun eigentlich nur noch sinnvolle Entscheidungen treffen würden und deshalb schon von klein auf an den ihnen bekannten Orten gut auf sich selbst aufpassen konnten.

Ein Problem war damals hier mit unserem Sitzplatz nur deshalb entstanden, weil die Nachbarskinder ja bei sich zu Hause Gefahren nicht kennen lernen durften, da man sie ja noch zu klein dafür hielt und lieber alles Gefährliche ausserhalb ihrer Reichweite versteckte. Doch das konnte ich mit unserem hoch gelegenen Sitzplatz natürlich nicht machen. Und für das schockartige Entwickeln einer gesunden Vorsichtigkeit, wie sie unseren Kindern in Fleisch und Blut übergegangen war, hatte ich nun mal bei fremden Kindern kein Recht, fand ich.

Also musste ich, wenn bei schönem Wetter Kinder aus der Nachbarschaft zu uns kamen, ständig aufpassen, dass keines von ihnen beim Spielen zu nahe an den Abgrund geriet. Auch war es für die meisten anderen Kinder ja normal, wegen jeder Kleinigkeit miteinander zu streiten und einander dauernd zu *schubsen*, da ihnen unsere Revierregel halt fremd war. Doch auf unserem zaunlosen Sitzplatz hätten solche unbedachten Kampf-Reaktionen damals beileibe tödliche Folgen haben können, auch für unsere eigenen Kinder...

Deshalb war ich trotz allem heilfroh, als wir nach einem halben Jahr die versprochene Umrandung endlich doch noch erhielten..."

'Körpersprache' oder 'Am eigenen Leib erfahren': Christian öffnet zur Mittagszeit die Tür des grossen Kinderzimmers und meldet:

"Ihr könnt jetzt essen kommen, Kinder."

Der dreieinhalbjährige Quirin, der zufällig neben der Tür steht und sich durch den Vater in seinem Spiel gestört fühlt, tritt ihm ohne zu überlegen voller Wut gegen das Bein.

Völlig überrascht über diesen Angriff ruft Christian aus:

"Was soll das, Quirin?"

Doch dann fasst er sich schnell wieder und tritt dem Kleinen ebenfalls mit seinem Fuss etwa gleich stark gegen dessen Schienbein.

Entsetzt schaut Quirin zu Christian hoch, denn diese Reaktion hat er von seinem meist sehr bedachten, lebenswürdigen Vater überhaupt nicht erwartet. Beleidigt jammert er deshalb:

"Das tut doch weh!"

Nun kauert sich Christian zu seinem kleinen Sohn hinunter und sagt in ruhigem Ton zu ihm:

"Ja, das stimmt: Es tut wirklich weh, wenn jemand gegen das Schienbein eines anderen tritt. Auch *mir* hat es weh getan, als du mich vorher getreten hast."

"Ach, das wollte ich eigentlich gar nicht, Papi," meint Quirin jetzt entschuldigend. "Ich war nur wütend, weil du uns beim Spielen gestört hast."

"Das habe ich mir schon gedacht, mein Kleiner," erwidert der Vater ernsthaft. "Aber irgendwie muss ich euch Kindern doch mitteilen können, dass das Essen fertig ist, ohne dafür gleich von dir angegriffen zu werden, nicht?"

Also *musste* ich dich unbedingt sofort auch etwa gleich stark an *deinem* Schienbein treffen, damit du am eigenen Körper spüren konntest, welche Schmerzen du mir zugefügt hast, ohne es zu merken. So kannst du lernen, was andere Menschen in sich drin fühlen, auch wenn man das von aussen gar nicht sehen kann."

Der kleine Junge nickt jetzt zerknirscht. Er hat verstanden.

Da streicht ihm Christian freundlich über die Haare und fügt noch hinzu:

"Und nun kannst du selbst entscheiden, ob du essen kommen willst oder ob du wirklich lieber weiterspielen möchtest. Du kannst deinen Teller problemlos auch erst später leer essen, wenn alles kalt ist. Das macht mir überhaupt nichts aus.

Aber vergiss nicht, Quirin: Ich werde dein Essen auf keinen Fall wieder aufwärmen. Und etwas anderes zu essen gibt es bei uns auch erst dann, wenn du dein Mittagessen aufgegessen hast. Das weißt du ja, nicht wahr? Und dass ich hart bleiben werde, weißt du bestimmt auch ..."

Wie fühlt ein Tier?: "Isabelle, Frau Brinkmann hat uns das neue Kätzchen gebracht. Willst du es dir auch mal ansehen?", ruft Paul ins Kinderzimmer. Fünf Sekunden später saust das bald vierjährige Mädchen auch schon zur Tür herein und bleibt atemlos vor dem Katzenkorb mit dem jungen Wollknäuel stehen.

"Jeeeh, ist das süß!", staunt die kleine Isabelle und reißt das Kätzchen wenig zimperlich an sich.

"Halt, halt!", interveniert da der Vater sehr bestimmt und nimmt der Kleinen das erschrockene Tierchen gleich wieder vorsichtig aus der Hand und legt es zurück in sein Bettchen. "Das ist doch kein Spielzeug, mit dem du machen kannst, was du willst. Das ist ein Lebewesen wie du und ich - und du machst ihm Angst, wenn du so brutal mit ihm umgehst, verstehst du?"

"Ich wollte es doch nur mal auf den Arm nehmen," verteidigt sich Isabelle.

"Aber unser kleiner Knirps hier kennt dich doch noch gar nicht. Er muss sich zuerst an dich gewöhnen können. Das geht nicht so schnell. Sag ihm doch einfach erst mal 'hallo!'"

Das leuchtet dem Mädchen ein. Es lässt sich vor dem Katzenkorb auf die Knie hinunter und sagt freundlich:

"Hallo, kleine Katze? Wie heisst du denn?"

"Frau Brinkmann hat den Kleinen bis jetzt 'Stups' gerufen," erklärt Paul schmunzelnd.

"Das gefällt mir!", findet Isabelle. "Also, hallo Stups! Wie geht es dir? Es ist wirklich nett, dass du jetzt bei uns wohnen willst. Komm, ich zeig dir mein Zimmer!"

Schon will sie den kleinen Kater wieder hochheben, doch der weicht entsetzt zurück.

"Hab doch noch etwas Geduld mit ihm!", sagt der Vater, während er sich zu seinem Töchterchen hinunterkauert und es beiläufig von hinten umarmt, damit es das Kätzchen gar nicht erreichen kann. "Du bist viel zu schnell für unseren kleinen Stups. Halt ihm doch erst mal einfach deine Hand ein wenig hin, damit er nicht nur deine Stimme kennen lernen kann, sondern auch noch deinen Geruch! Das ist für Tiere sehr wichtig."

"Na, dann riech doch mal hier an meinem Finger, Stups!", geht Isabelle sofort auf den Vorschlag ihres Vaters ein und streckt dem kleinen Kater ihre Hand hin. "Nicht wahr, ich rieche gut? Siehst du, ich bin gar nicht böse zu dir."

Langsam beruhigt sich das Tierchen wieder und kommt zögernd näher, bis es endlich an den Fingerspitzen von Isabelle schnuppert.

"Ich glaube, der mag mich, Papi," strahlt die Kleine jetzt zu Paul hoch.

"Du hast ihn ja nun auch nicht mehr so erschreckt wie vorher. Sieh, er wagt sich sogar noch näher an dich heran! Wenn du willst, darfst du ihm

jetzt auch mal übers Fell streichen - aber ganz langsam, sonst fürchtet er sich vor deiner Hand. Die kommt ihm gewiss riesig vor."

"Vielleicht meint Stups sogar, ich sei ein echter Riese - wie im Märchen," erkennt Isabelle plötzlich selber. "Da hätte ich natürlich auch Angst vor mir, wenn ich so klein wäre wie er."

Und an Stups gewandt fährt sie beruhigend fort:

"Nein, nein, du musst keine Angst vor mir haben, kleiner Stups, auch wenn ich viel grösser bin als du. Ich mache dir ja gar nichts! Ich will dich nur ein wenig streicheln. Schau so!"

Sachte lässt Isabelle ihre kleinen Finger über das Köpfchen und den wollenen Körper des Kätzchens gleiten.

"Oh, ist dein Fell aber weich und fein! So etwas Feines habe ich ja noch nie gespürt!", ruft sie fasziniert aus. "Hoffentlich bleibst du für immer bei mir. Du könntest auch in meinem Bett schlafen und mir mit deinem weichen Fell warm geben."

"Ich bin aber nicht so sicher, ob Stups das auch will," gibt Paul rasch zu bedenken. "Vorerst schläft er jedenfalls mal hier in seinem Katzenkorb von früher, damit er sich bei uns wie zu Hause fühlen kann.

Und sein Katzenstreu-Klo habe ich vorher neben unser WC gestellt. Hoffentlich begreift er bald, dass er auch bei uns dorthin gehen muss, um sein Geschäft zu verrichten."

"Hast du gehört, Stups?", bemerkt Isabelle und genießt es sichtlich, neben dem Baby-Kätzchen bereits die Grosse zu sein. "Mami will sicher nicht, dass du auf den Teppich machst. Aber ich gehe ja jetzt auch schon aufs WC und brauche keine Windeln mehr. Dann schaffst du das bestimmt auch.

Komm nur, kleiner Stups! Schau, wie sich mein Finger bewegt! Komm, komm, komm! Ja, komm! Noch ein Stückchen und noch ein Stückchen. Sieh nur, Papi! Stups ist aus dem Korb geklettert und wackelt meinem Finger hinterher.

Komm, Stups, komm, komm, komm, komm! Hier nach der Tür riecht es bestimmt für dich bereits nach deinem WC, nicht wahr? Und schau jetzt, gleich sind wir bei deinem Katzenklo! Das kennst du doch schon und genau hier sollst du nun Pipi machen. Komm nur, komm, komm, komm, kleiner Stups!"

"Bravo, das hast du richtig gut gemacht, Isabelle!", lobt der Vater sein Töchterchen, als das kleine Kätzchen wirklich über den Rand des Katzenklos geklettert ist und nun dort eifrig herumschnuppert. "Aber jetzt sollten wir Stups kurz in Ruhe lassen, sonst kann er sich nicht auf sein Geschäft konzentrieren. Das geht dir doch jeweils genau gleich, nicht wahr?"

"Ja, das stimmt," nickt das Mädchen einsichtig und folgt Paul zurück in die Küche.

Auf einmal kommt Isabelle etwas in den Sinn.

"Weißt du was, Papi? Ich könnte Stups doch etwas schenken, wenn ich schon so Freude an ihm habe. Irgendwo muss doch noch das kleine Glöckchen sein, das mein Osterhase um den Hals getragen hat. Das könnte ich ihm umbinden. Dann wüsste ich immer, wo er gerade ist."

"Aber Katzen haben extrem gute Ohren, Isabelle. Die hören doch jede Maus piepsen, selbst wenn wir Menschen noch nicht einmal wissen, dass eine in der Nähe wäre. Deshalb kann ich mir nicht vorstellen, dass Stups begeistert wäre, ständig das für ihn schrecklich laute Klingeln deines Glöckchens in den Ohren zu haben."

"Och, das stimmt natürlich," meint die Kleine betreten. "Aber vielleicht habe ich ja noch etwas anderes für ihn."

Was meinst du, hätte Stups wohl Freude an dem roten Zottel aus Wolle, den ich letztthin zusammen mit Mami selbst gebastelt habe?"

"Ja, das ist eine gute Idee! Wenn du willst, kannst du deine Wollkugel nachher vor ihn hinlegen und dann ziehst du immer wieder ein bisschen am langen Wollfaden, so dass die Kugel Stück für Stück von ihm wegrollt. Wahrscheinlich versucht Stups dann deinen Zottel zu fangen und macht irgendwann urplötzlich einen grossen Satz, um sich auf ihn zu stürzen - als wär's eine Maus, die er da packen möchte."

Diese Fähigkeit ist nämlich im Gehirn kleiner Katzen schon von Natur aus vorprogrammiert, damit sie später mal selber für ihr Futter sorgen können. Doch so lange er noch so klein ist, hat Stups einfach nur Spass daran, hinter deiner Wollkugel herzulaufen und mit dir herumzutollen."

"Ja, das mach ich!", strahlt die Kleine. "Und weil der Stups jetzt keine Angst mehr vor mir hat, werde ich ihn nach dem Pipimachen ein bisschen in der Wohnung herumtragen und ihn danach in meinem Puppenwagen zum Schlafen legen. Sogar mit der Puppendecke könnte ich ihn zudecken, damit er schön warm hat," malt sich Isabelle begeistert aus. Doch der Vater hält seine kleine Tochter gerade noch am Arm zurück, als sie aus der Küche eilen will, und sagt eindringlich zu ihr:

"Nein, das wirst du nicht tun, Isabelle. Stups ist wirklich keine Puppe, die du nach Lust und Laune herumschleppen und irgendwohin betten kannst. Er ist genauso lebendig wie du und weiss selbst, was er tun möchte und was nicht oder wo er langgehen und wann er sich hinlegen will."

Schliesslich trägst du Jamila von nebenan ja auch nicht ständig herum und befiehlst ihr, was sie tun soll, wenn ihr zusammen spielt..."

"Nein, die würde sofort schreien und mich schlagen," weiss Isabelle genau.

"Siehst du," fährt Paul ernsthaft weiter, "und so würde auch unser kleiner Stups sich dagegen wehren, von dir ständig rumgeschleppt oder irgendwo hineingezwängt zu werden, nur weil *du* das gerade lustig findest."

Er würde zwar nicht schreien und zuschlagen wie Jamila oder irgendein anderes Kind, sondern erst würde er bestimmt schrecklich miauen, um dir zu sagen: 'Ich will das nicht! Hör auf damit!', und kurz darauf würde er dir mit seinen kleinen, spitzen Krallen vor Wut und Verzweiflung deine Arme oder die Wangen zerkratzen, bis Blut herauslaufen würde..."

"Aber, aber, das macht man doch nicht, böse Katze!", sagt das kleine Mädchen mit erhobenem Zeigefinger sehr vorwurfsvoll zu dem kleinen Fellknäuel, das nun gerade wieder zur Tür hereingetapst kommt.

Doch der Vater korrigiert sein Töchterchen sofort, während er das kleine Kätzchen sachte streichelt:

"Nein, Stups ist überhaupt kein böser Kater! Nur wenn du ihn in seinem eigenen Revier störst und bedrängst, wird er dich verletzen, denn das hassen Katzen nun mal.

Sicher hättest du es auch nicht gerne, wenn *ich* ständig hinter dir her wäre, um dich irgendwohin zu setzen, wo du gar nicht sitzen willst, oder wenn ich dich dauernd streicheln würde, wo du doch gerade lieber deine Ruhe hättest, oder wenn ich dich plötzlich in dein Bett legen und dich zudecken würde, obwohl gar nicht Schlafenszeit ist und du vor allem auch ohne Decke längst warm genug hättest, nicht wahr?"

"Ja doch, da würde ich dich auch kratzen, bis es blutet," nickt Isabelle verbissen vor sich hin, doch sie hat verstanden, was der Vater ihr erklären wollte.

Weil Paul das Kätzchen jedoch immer noch liebevoll streichelt und dieses im Moment auch gar nichts dagegen hat, sondern sich jetzt sogar schnurrend auf dem Küchenboden ausstreckt, drängt sich Isabelle auf einmal ungewohnt aufdringlich an ihren Papi heran.

Zum Glück versteht dieser sofort, was los ist, und streicht nun auch seinem sichtlich eifersüchtigen Töchterchen ganz sachte über die Haare und sagt ebenfalls liebevoll:

"Ja, du bist doch auch mein kleines Kätzchen, Isabelle. Ich habe nun eben euch beide lieb, den Stups *und* dich! Du darfst sogar auf meinen Schoss kommen und dann streichle ich dich wie ein Kätzchen, solange du willst..."

Doch die kurze Zuwendung des Vaters und sein Verständnis haben bereits gereicht, um der Kleinen zu zeigen, dass Paul sie immer noch gern hat - und zwar mindestens so sehr wie das kleine, herzige Wuscheltierchen hier auf dem Küchenboden.

Also macht sie sich rasch wieder von ihm los, hockt sich vor den kleinen Kater hin und beginnt freundlich auf ihn einzureden:

"Hör mal, Stups! Ich werde dich nicht herumschleppen, wenn du das nicht gerne hast. Und ich streichle dich auch nur dann, wenn du es gerade magst. Aber du darfst mich auch nicht mit deinen Krallen zerkratzen, verstehst du? Das tut nämlich richtig weh! Abgemacht?"

Na, dann komm jetzt mal mit, kleiner Stups! Komm, komm da wieder hinter meinem Finger her, komm, komm, komm! Ich zeige dir den roten Zottel, den ich selbst gemacht habe. Du wirst sehen, der gefällt dir bestimmt. Komm nur, komm, komm, komm...!"

Unangenehme Folgen vermeiden: "Philipp, schau mal hinter dich! Du bist gefährlich nahe bei Silvias Porzellan-Puppengeschirr," macht Anna ihren vierjährigen Sohn beim Spielen aufmerksam.

"Och, das habe ich gar nicht bemerkt," erwidert dieser überrascht, rückt mit seinen Autos ein gutes Stück von den liebevoll ausgebreiteten Spielsachen seiner Schwester und seiner Cousine weg und spielt dort friedlich weiter.

"Was mischst du dich denn ein, Anna?", fragt ihre Schwester Katharina, die zu Besuch weilt. "Lass doch die Kinder einfach machen! Die schreien dann schon, wenn sie uns brauchen."

"Aber wenn ich ein Problem ja direkt kommen sehe, kann ich doch nicht tatenlos zuschauen, bis eines der Kinder ausrastet," verteidigt sich Anna, während die beiden Frauen ins Wohnzimmer zurück gehen. "Immerhin würde jedes aufmerksame Muttertier auch sofort reagieren, wenn sein Junges etwas Unbedachtes tut, das negative Folgen haben könnte. Dadurch würde sie ihm erst noch helfen, seine Wahrnehmung zu schärfen und zu trainieren."

"Ach, du! Immer kommst du mit dem Thema 'Wahrnehmung'. Langsam nervst du mich damit," beschwert sich Katharina, als sie sich wieder aufs Sofa setzt. "Was soll denn daran so wichtig sein?"

"Ich denke halt an später," erklärt Anna bereitwillig und schenkt ihrer Schwester nochmals Tee ein. "Wenn unsere Kinder einmal erwachsen sein werden, wird niemand mehr geduldig sagen: 'Lass sie doch einfach machen!'. Vielmehr wird man sich fürchterlich über sie ärgern, wenn sie immer noch wegen mangelnder Wahrnehmungsfähigkeit zum Beispiel Türen hinter sich zuknallen, anstatt sie normal zu schliessen, mitten in der Nacht nicht leise nach Hause kommen 'können', das eigene Zeug nie von selbst hinter sich wegräumen oder ihre Sachen ständig verlieren, aus Versehen fremde Leute anrempeln oder wertvolle Gegenstände umwerfen. Selbst ihren eigenen Kindern werden sie sonst vielleicht später einmal beim Spielen und Toben unabsichtlich weh machen, wer weiss. Darauf muss ich aber doch nicht unbedingt hinarbeiten, nicht wahr? Denn mit einer besseren Wahrnehmung sind solche Frustrationen gar nicht zwingend nötig."

"Meine Kinder sind bestimmt robust genug, um so etwas auszuhalten," findet Katharina Schulter zuckend. "Sie werden wahrscheinlich nicht so

einfühlsam und rücksichtsvoll sein wie deine Kinder, aber dafür werden sie gut einstecken können, denke ich."

"Da hast du wohl Recht," gibt Anna zu. "Aber letzthin habe ich in der Zeitung etwas gelesen, das mich aufhorchen liess.

Da stand nämlich, dass ein junger Vater seinen drei Wochen alten Sohn aus Spass mehrmals in die Höhe geworfen und wieder aufgefangen hatte. Der Kleine hat das zwar klaglos weggesteckt, aber er starb trotzdem bald danach an den ruckartigen Beschleunigungen, die für sein kleines Kindergehirn einfach noch zu viel waren. Sein Papi wollte ihm zwar bestimmt nichts zu leide tun, doch da er *nicht wahrnehmen* konnte, wie zerbrechlich sein Söhnchen in diesem Alter noch war, hat er ihn halt aus Versehen umgebracht. Schrecklich, nicht wahr?

Natürlich ist dies ein extremes Beispiel, Katharina, aber vielleicht verstehst du jetzt ein bisschen, warum ich es so wichtig finde, die Wahrnehmung meiner Kinder von klein auf beläufig, aber bewusst zu fördern..."

Zuhören und zuschauen will gelernt sein: "Hört mal!", wendet sich Frau Mathis, die Spielgruppenleiterin, an ihre im Raum verteilt spielende Kinderschar. "Dies hier ist Frau Wegener. Sie ist heute bei uns zu Besuch, weil sie einmal sehen möchte, was man in einer Spielgruppe so alles machen kann. Lasst euch also nicht stören und spielt einfach weiter wie bisher."

Augenblicklich hebt wieder ein leises Murmeln an und die drei- und vierjährigen Kinder vergnügen sich von neuem in kleinen Grüppchen mit den verschiedenen Spielsachen.

Frau Wegener schaut sich zuerst ein wenig um und bleibt dann als Erstes bei ein paar Kindern stehen, die auf dem Boden kauern und konzentriert eine Menge Bauklötze aufeinanderstapeln.

"Was baut ihr denn da?", will Frau Wegener wissen.

Ein kleiner Junge erklärt ihr bereitwillig:

"Wir machen ein grosses Schloss für den Zwergenkönig hier."

Dabei hält er ihr stolz ein Plastikfigürchen mit Krone und Zipfelmütze hin.

"Ach, das finde ich aber toll!", sprudelt Frau Wegener los, ohne aber genauer auf das Unternehmen der Kinder einzugehen. "Als ich so klein war wie ihr, habe ich auch oft mit Bauklötzen gespielt. Mein Bruder musste dann die Mauern aufstellen und ich habe sie mit allerlei Ramsch verziert, damit es schön ausgesehen hat. Nicht wahr, das macht Spass?

Es ist doch herrlich, dass ihr hier so tolle Spielsachen habt und so wunderbar miteinander spielen könnt. Wenn ihr in einem armen Land leben würdet, hättet ihr nicht so viele Spielsachen und da gäbe es auch keine Spielgruppe. Da müsstet ihr jeden Tag eurer Mutter helfen, das

Wasser weit her vom Brunnen zu holen. Das ist eine strenge Arbeit. Aber ihr habt es ja gut und ihr habt erst noch eine liebe Spielgruppenleiterin..."

"Kommst du auch mal zu uns in die Puppenecke herüber, Frau Wegener?", unterbricht sie plötzlich ein kleines Mädchen mit dunklen Locken, das drei Meter entfernt am Boden sitzend eine Puppe in den Armen wiegt.

"Ja, natürlich! Wie heisst du denn, mein Kind?", fragt diese angelegentlich und geht auf das Mädchen zu.

"Ich heisse Elena. Und schau, das ist meine Lieblingspuppe! Ich nenne sie...", will das Mädchen eigentlich noch anfügen, aber da wird sie schon vom Wortschwall der freundlichen Frau überrollt.

"Ach, das ist aber eine hübsche Puppe! Die hat ja ein rosa Röckchen an. Sicher kann sie auch die Augen schliessen, wenn du sie hinlegst, nicht wahr? Das ist ja herrlich!

Und eine Puppenküche habt ihr hier auch noch, mit Pfannen und Tellern und Tassen und sogar mit Besteck. Da kocht ihr bestimmt immer feines Essen für eure Puppen.

Ja, wenn ich mich da an meine Kinderzeit erinnere. Da hatte ich auch eine Puppe. Die hiess Resi und hatte lange braune Zöpfe wie ich damals. Ich habe ihr immer die schönsten Kleidchen angezogen oder sie im Puppenwagen spazieren geführt.

Ah, ihr habt ja auch einen Puppenwagen. Das ist aber toll! Und ihr spielt auch so schön zusammen..."

Auf einmal zieht ein anderes Mädchen eindringlich an der Hand von Frau Wegener, so dass diese sich überrascht umdreht, um zu sehen, was es von ihr will.

"Schau, Frau Wegener!", sagt es ernsthaft zu ihr. "Ich habe dir hier eine Rolle Abdeckband. Wir kleben uns manchmal ein Stück davon über den Mund, wenn er einfach nicht aufhören will zu plaudern und wir deshalb gar nicht richtig aufpassen können. Aber unterdessen brauchen wir das Klebeband fast nie mehr, denn nun sind wir bereits richtige 'Weltmeister-im-Zuhören-und-Zuschauen' geworden, hat Frau Mathis gesagt.

Möchtest du das auch lernen? Ich reisse dir gerne ein Stück davon ab ..."

Wo wirklicher Adventszauber zu finden ist: "Kinder, kommt einmal her!", ruft Luzia in den Flur hinaus und setzt sich dann wieder an den Küchentisch zurück, wo sie nach dem Mittagessen noch ein bisschen in der Zeitung geblättert hat.

"Was ist, Mami?", wollen die vier Kinder wissen, die aus ihren Zimmern neugierig herbeigeeilt sind, und umringen Luzia jetzt gespannt.

"In der Zeitung steht, dass in der Stadt am zweiten Advent wieder der grosse Märchensonntag abgehalten wird. Bis jetzt sind wir ja noch nie hingegangen. Wollt ihr dieses Jahr einmal sehen, was dort so alles läuft? Sie schreiben hier, es sei das Zauberhafteste, was man seinen Kindern im Advent bieten könne. Was meint ihr?"

Die beiden Mädchen strahlen sofort, doch der sechsjährige Anton ist nicht sonderlich begeistert und sein vier Jahre älterer Bruder Mirko fragt skeptisch:

"Was macht man denn dort?"

Die Mutter erklärt bereitwillig und zeigt auf die vielen Bilder in der Zeitung: "Da erzählen verkleidete Frauen und Männer in wunderschön dekorierten Zelten, aber auch in Kellern, Geschäften und anderen Räumen der Altstadt den vorbeikommenden Kindern und Erwachsenen die unterschiedlichsten Märchen. Man darf einfach hineingehen, sich hinsetzen, zuhören, sich verzaubern lassen und dann zum nächsten Märchen weiterwandern. Die Strassen sind dann jeweils voller Menschen und ab und zu tauchen Märchengestalten auf oder es ziehen Wagen mit ganzen Märchensujets langsam zwischen den Leuten hindurch, vorbei auch an winterlich verzierten Marktständen, wo man sich allerhand Weihnächtliches, aber auch einfach Chilbi-Süssigkeiten kaufen kann. Ihr liebt doch den Jahrmarkt über alles und Märchen genauso, nicht wahr?"

Die vier Kinder nicken sofort und die achtjährige Franziska bemerkt trocken:

"Gehen wir doch einfach mal hin und sehen uns das an. Dann wissen wir nachher genau, ob uns das gefällt...!"

Damit sind alle einverstanden.

So lässt sich die ganze Familie - samt Papi Roland natürlich - am nächsten Sonntagnachmittag erwartungsvoll mit einer riesigen Menschenmenge durch die romantisch beleuchteten Strassen und Gassen schieben.

In einem wunderbar orientalisch dekorierten Keller fiebern sie zuerst mit einem Sultan mit, der auf seinem Teppich weit übers Meer fliegen muss, um einen Schatz zu suchen. Später erleben sie, wie eine Schulklasse in der Eingangshalle einer Bank mit grosser Spielfreude den gestiefelten Kater aufführt. Und am nächsten Ort erzählt ihnen und allen anderen Kindern und Erwachsenen eine als Zigeunerin verkleidete junge Frau mit grossen Ohrringen zum Duft einer Räucherkerze ein Märchen über eine Zauberflöte, welche die Leute dazu zwingt, ehrlich zu sein...

Dazwischen begegnen sie draussen in der Kälte dem Schneewittchen und den sieben Zwergen, die alle gerade ein Knoblauchbrot futtern, weil solche Auftritte halt auch Märchengestalten ganz bodenständig hungrig machen. Kurz darauf dürfen die Kinder den Esel des Sankt Nikolaus streicheln, der

hier ergeben mit seinem rot gekleideten Herrn und den schwarz geschminkten Begleitern durch die Menschenmenge trittet.

Und als Roland nach dem dritten Märchen an einem Marktstand für seine Familie eine grosse Tüte Marroni erstanden hat, wandern die sechs schälend, essend und um sich schauend weiter, bis sie einem grossen Wagen mit vielen kleinen Engelchen Platz machen müssen. In ihren weissen Kleidchen wirken die Engelkinder da oben zwar etwas verfroren, aber dennoch lächeln sie tapfer zu den Leuten hinunter und flattern dazu mit ihren goldenen Flügelchen.

Und zu guter Letzt begegnet der Familie auf dem nächsten Wagen noch Rapunzel persönlich, die gerade ihren meterlangen Haarzopf aus dem Fenster des pompösen Kartonturms bis auf die Strasse herunterhängen lässt...

Gerade als die Eltern mit ihren Kindern Marroni kauend vor einer Kleiderboutique angekommen sind, in der nächstens das Märchen von der goldenen Gans beginnen wird, sagt die vierjährige Helen auf einmal: "Ich will nach Hause," und zieht dabei den Papi eindringlich an der Hand.

"Gute Idee," finden Mirko und Anton sofort wie aus einem Munde und auch Franziska hat für heute genug gesehen.

"Na dann - gehen wir!", meint Luzia, nachdem sie sich vergewissert hat, dass auch ihr Mann damit einverstanden ist. "Mir ist es egal, ob ich meine kalten Füsse hier beim Märchenhören oder zu Hause aufwärmen kann..."

Gemeinsam schlängelt sich die ganze Familie also aus dem Getümmel hinaus und steuert auf die Bushaltestelle zu, an der sie vor etwa zweieinhalb Stunden gemeinsam ausgestiegen sind.

Hier hat es kaum noch Menschen, so dass sie ungestört miteinander das Erlebte nochmals an sich vorbeiziehen lassen können, währenddem sie - vor Kälte von einem Fuss auf den andern trippelnd - auf den nächsten Bus warten.

"Und - was hält ihr nun von diesem Märchensonntag? Haben die Organisatoren zu viel versprochen?", will Roland wissen und reibt Antons kalte Finger zwischen seinen eigenen Händen warm.

"Ehm," antwortet der zehnjährige Mirko neben ihm gedehnt. "Ich will ja nicht meckern, denn die Leute haben sich bestimmt grosse Mühe gegeben, aber was dies alles mit Advent zu tun haben soll, weiss ich wirklich nicht. Für mich war das eher so etwas wie Fasnacht, Jahrmarkt und Märchenbühne auf einmal, an den sich zufällig Sankt Nikolaus und ein paar Engel verirrt haben."

"Und mir hatte es viel zu viele Leute!", erklärt Franziska entschieden.

"Advent sollte doch etwas Leises, Ruhiges und Zauberhaftes sein."

"Man versucht hier doch gerade das Zauberhafte durch all diese Märchen hervorstreichen," gibt Luzia zu bedenken.

"Aber doch nicht sooo!", ruft Franziska aus. "In diesem Durcheinander geht doch jeder Zauber verloren."

"Die Frau mit der Flöte hat mir aber gefallen," strahlt die kleine Helen zur Mutter hoch. "Sie hat so schöne Musik gemacht."

"Das stimmt," gibt ihr Mirko unumwunden Recht. "Das war wirklich wunderschön. Doch eigentlich hätte dieses *eine* Märchen gereicht. Nach dem dritten Märchen weiss man ja kaum noch, was man alles gehört und gesehen hat. Und ich habe immer wieder kleine Kinder beobachtet, die nur noch abwesend ins Leere gestarrt haben und gar nicht mehr aufnahmefähig waren, während andere unruhig herumgezappelt sind oder gar geweint haben, weil sie draussen an den Marktständen irgendetwas nicht gekauft bekommen haben. Nicht sonderlich romantisch..."

"Das finde ich auch," stimmt Franziska ihm zu. "Selbst mir ist jetzt noch fast schwindlig von all den verkleideten Figuren, Geschichten und Düften. Ausserdem fühle ich mich gar nicht glücklich oder auf Weihnachten eingestimmt."

Ich habe mich vorhin andauernd gefragt, ob die Leute, die das Ganze hier organisieren, eigentlich meinen, Weihnachten sei nur ein Märchen oder so etwas wie ein grosses Theaterfest. Ich glaube, die haben rein gar nicht verstanden, dass man sich im Advent jeweils daran erinnert, dass vor über zweitausend Jahren Jesus wirklich auf die Welt gekommen ist, um uns Menschen mit seinem Leben und Sterben zu zeigen, was *echte Liebe* ist. Jedenfalls hat unsere Religionslehrerin das so gesagt."

"Das hat sie ganz richtig erklärt," findet der Vater und erkundigt sich nun angelegentlich bei seinen Kindern:

"Was würde es denn eurer Meinung nach brauchen, damit ihr euch auf dieses besondere *Weihnachts*-Geburtstagsfest freuen könnt, an dem Jesus sich uns Menschen gleich selbst zum allergrössten Geschenk gemacht hat?"

Da erwidert der sechsjährige Anton, der bis dahin nur still zugehört hat, mit verträumtem Blick:

"Wenn wir abends die Kerzen am Adventskranz anzünden und du oder Mami uns im fast Dunkeln etwas vom kleinen Hirtenjungen oder von den Ausrufern des Kaisers oder von Maria und Josef und ihrem Esel erzählt, dann ist das einfach wunderbar. Und auch die Lieder, die wir danach zusammen singen, sind immer sooo schön...!"

"Genau," unterstützt Franziska ihren kleineren Bruder aus tiefstem Herzen, "so muss sich 'Advent' anfühlen. Nur das ist wirklich *wunder*-bar und hat etwas mit dem Himmel zu tun, der auf die Erde kommt!"

"Und ich mache so gerne die Türchen am Adventskalender auf," strahlt die kleine Helen zu den anderen auf. "Heute Morgen ist doch ein kleines Schaf drin gewesen und bald, bald darf ich das grosse Türchen zwischen Maria und Josef öffnen."

Mirko überlegt kurz, gibt sich dann aber doch einen Ruck, und fügt noch hinzu:

"Eigentlich habe ich diese altmodischen Adventskalender mit den Türchen und der Weihnachtsgeschichte drauf sogar viel lieber als all die Päcklein-Adventskalender, welche meine Kollegen in der Schule jedes Jahr von ihren Eltern und manchmal auch noch von ihren Paten und Patinnen bekommen. Nach ein paar Tagen wissen die kaum noch, was sie schon alles an Süßigkeiten oder kleinen Spielzeugen da herausnehmen konnten. Ob man so an Weihnachten wohl überhaupt noch Freude hat an weiteren Geschenken...?"

"Und in der Schule," erzählt nun Franziska noch, "haben alle Mädchen - ausser ich - schon am ersten Tag jedem erzählt, wem sie in diesem Advent 'Schutzengel' sind und was sie alles mit dem Geld ihrer Eltern *kaufen* werden, um es diesem Kind dann als 'Überraschung' in die Jackentasche oder in die Finken zu stecken. Nur weil sie kein Geheimnis für sich behalten können und nicht mal selber etwas für ihren 'Schützling' schreiben, zeichnen oder basteln wollen, haben sie mit ihrer kindischen 'Ausplauderei' gleich den ganzen Zauber dieses Adventsspiels zerstört. Echt schade!"

In diesem Moment hält endlich der Bus neben der wartenden Familie. Luzia nimmt die kleine Helen sicherheitshalber bei der Hand und sagt beim Einsteigen:

"Na, dann kommt, Kinder! Zu Hause ruht ihr euch erst einmal eine Weile von dem ganzen Trubel aus. Und nach dem Nachtessen zünden wir einfach wieder die Kerzen am Adventskranz an, singen eines der wunderschönen Adventslieder und dann dürft ihr hören, wen Maria und Josef auf ihrem Weg nach Betlehem diesmal antreffen..."

Spiele lernen: "Du errätst garantiert nicht, was ich heute mit meinen Kindergartenkindern im Kreis geübt habe!", sprudelt Annika nach dem Heimkommen los und lässt sich im Wohnzimmer erschöpft neben ihrem Freund aufs Sofa fallen.

"Ja, was denn?", fragt Martin interessiert und gibt ihr einen Begrüssungskuss. "Bei deiner neuen Gruppe ist ja alles möglich - wenn ich nur daran denke, was du mir in den letzten Tagen schon erzählt hast..."

"Genau!", grinst Annika. "Aber ich hätte nie gedacht, dass ich sogar einmal dazu gezwungen sein würde, 'meinen' Kindern beizubringen, wie man *spielt* oder *was* man spielen könnte. Ich habe immer angenommen, die Fähigkeit zu spielen sei bei jedem Menschen dieser Welt angeboren, doch scheinbar ist dies heutzutage nicht mehr so."

"Meinst du, deine neuen 'Kleinen' sind deswegen so mühsam?"

"Ja, ich denke schon. Wenn Kinder nicht einmal wissen, was sie in der Puppenecke spielen könnten oder wozu Bauklötze, Spielfiguren, Verkleidungsgewänder oder Bastelmaterialien da sind, dann kann das ja wirklich nicht gut herauskommen."

"Was haben sie denn bisher bei dir im Kindergarten mit all diesen Spielsachen gemacht?"

"Ein paar wenige Kinder waren sofort von selbst fähig, ganz normal damit zu spielen oder etwas aufzubauen, so wie ich das kenne. Aber alle anderen Neulinge haben in den letzten Tagen jeden Morgen schon bald einmal einfach alle Kisten nur noch auf den Boden ausgeleert oder begonnen, sich gegenseitig mit den Puppen, Autos, Bauklötzen und den übrigen Spielsachen zu bewerfen, bis bestimmt eines der Kinder zu schreien angefangen hat und sich mein Kindergarten innert Sekunden in ein regelrechtes Schlachtfeld verwandelte..."

"Das ist ja schlimm! Wie hältst du das nur aus?", will Martin voller Mitleid wissen.

"Das hält eben keiner aus!", lacht Annika schmerzlich auf. "Deshalb habe ich heute Morgen, als die Grossen in die 'Musikstunde' hinüber gegangen waren, meinen lieben Kleinen im Kreis erst einmal erklärt, dass es so nicht weitergehen könne und dass wir schleunigst miteinander *lernen* müssten, wie man spielt."

Die Kinder hatten erstaunlicherweise überhaupt nichts dagegen und fanden es sogar richtig lustig, dass man in der Puppenecke zum Beispiel so tun könnte, als würde man für seine Puppenkinder kochen, und dass man diese dann auch noch füttern, wickeln und neu anziehen könnte, bevor man mit dem Puppenwagen und eventuell mit dem Stoff-Hündchen an der Leine zum Kindergarten-Verkaufsladen hinüber geht oder auch mal Bären, Puppen, Plastikfigürchen usw. liebevoll ins Bett bringt usw.

Doch weil daraufhin die ganze Gruppe der 'Kleinen' nur noch in der Puppenecke spielen wollte, musste ich ihnen auch gleich noch eine Einführung im Klötzebauen, Schienenverlegen, Bauernhofspielen, Matratzenhopsen und Bilderbücheransehen geben. Das freie Basteln und anderes werde ich ihnen dann morgen 'vorführen', sonst wäre heute zu viel Neues auf sie eingestürmt.

Aber danach trat zum ersten Mal seit den Sommerferien endlich so etwas wie friedliche Spielruhe in unserem Kindergarten ein und alle strahlten mich an, wenn ich mich im Vorbeigehen erkundigte, was sie denn jetzt gerade so tun würden. Natürlich entstanden trotzdem noch ab und zu Konflikte, aber diese waren meistens leicht zu lösen und gehören ja sowieso zu jedem normalen Kindergartenalltag dazu. Nur dass man vierjährigen Kindern zuerst zeigen muss, wie 'Spielen' geht, habe ich wirklich nicht erwartet!"

"Was haben denn all diese Kinder wohl in den letzten Jahren zu Hause gespielt?"

"Ich glaube, das ist recht unterschiedlich! Einige haben mir erzählt, sie würden mit Mami und Papi in jeder freien Minute in den Zoo, aufs Schiff, in den Zirkus oder in Restaurants gehen. Und andere berichteten, dass sie sich eigentlich den ganzen Tag über nur draussen auf dem Spielplatz aufhalten dürften, weil sie sonst die sauber geputzte Wohnung schmutzig machen würden. Und ein paar Ausländerkinder erklärten mir, sie hätten gar keine Spielsachen zu Hause, denn das sei nur etwas für Babys. Aber dafür dürften sie jederzeit fernsehen..."

"Da könnte man ja fast auf die Idee kommen, Krippen und Kitas seien doch lebensnotwendig," überlegt Martin widerwillig. "Dort lernen die Kinder wenigstens, zusammen zu spielen und aufeinander zu achten - nur kommt beim Daueraufenthalt in der Kita halt leider die Beziehung zu den eigenen Eltern zu kurz..."

"Ja, aber das ist nicht das Einzige, was zu kurz kommt," findet Annika. "Denn wenn Krippenkinder auch genau wissen, was man mit Spielsachen so alles machen kann, so fehlt ihnen dort doch meistens die Ruhe, auch noch das 'beschauliche Spielen' zu erlernen."

"Was verstehst du denn unter 'beschaulichem Spielen'?", erkundigt sich ihr Freund erstaunt.

"Damit meine ich, dass ein Kind spielend so sehr zu seiner inneren Ruhe findet, dass es stillschweigend und ohne Aufforderung beginnt, alles Mögliche damit auszuprobieren. Es *sortiert* zum Beispiel irgendwelche Gegenstände - nicht nur Spielsachen - nach verschiedenen Gesichtspunkten oder legt mit irgendeinem Material selbsterfundene *Muster*, versucht vielleicht möglichst viele Dinge *geduldig* aufeinanderzustapeln oder *gibt nicht auf*, bis die Kugel eines Spiels nach vielen Irrwegen endlich das angestrebte Ziel erreicht usw.

Ist dasselbe Kind jedoch Tag für Tag in der Krippe, so wird es solche geistigen und feinmotorischen Konzentrationsübungen meist rasch wieder beenden, weil rundherum ja noch so viel anderes los ist, das ablenkt oder stört. Auch in meinem Kindergarten sind derartige Forschungs- und Stille-Spiele nicht immer möglich.

Doch zu Hause, wo Kinder etwa nach dem Essen noch eine ganze Weile ungestört am Tisch sitzen bleiben *könnten*, ist es viel wahrscheinlicher, dass es ihnen zum Beispiel irgendwann nach unzähligen Versuchen wirklich gelingt, etwa ihren Löffel auf dem Glas- oder Tassenrand zum Schweben zu bringen oder etwas Ähnliches.

Oder sie beginnen im Kinderzimmer eines Tages still vergnügt und geduldig mit Glasmurmeln, Steckverbindungen oder Hölzchen nach einer eigenen, durchdachten Logik wunderschöne Ornamente oder auch ganze Bilder zu legen.

Oder sie stapeln auf einmal all die beiseitegelegten Joghurtbecher oder leeren WC-Kartonröhren kunstgerecht aufeinander, bis sie echt eine zimmerteilende Mauer oder gar einen Turm bis zur Decke hinauf zustande bringen - und so fort.

Dabei passiert im Kopf dieser kleinen Kinder schon enorm viel, denn sie müssen ja ihre Hand so ruhig führen, dass kein Teil ihres Körpers aus Versehen das ganze Werk zum Einsturz bringt oder die schöne Ordnung wieder zerstört. Und ausserdem ist es ja auch nötig, dass sie feinste Gewichtsunterschiede wahrnehmen und Längenvergleiche anstellen können, ohne die kein Gleichgewicht herstellbar ist und auch keine ebenmässige, schöne Wirkung entstehen kann.

Ihr kindliches Gehirn wird also bei solchem Spielen bereits auf höchster kultureller Stufe gefördert, so dass es ohne weiteres auch als Intelligenztraining betrachtet werden kann. Doch leider wissen nur die wenigsten Eltern, wie wertvoll dieses unscheinbare, stille, zeitintensive 'Pröbeln' ihrer Kinder wäre..."

"Als Durchschnittsmensch meint man halt," gibt Martin nun offen zu, "physikalische Erfahrungen seien nur etwas für Oberstufenschüler.

Aber deswegen gibt es dann wahrscheinlich auch Kinder, wie jene aus unserer Nachbarschaft, die mit sechs, sieben Jahren noch nicht erkannt haben, dass ein Eiswürfel in der Hand garantiert schmelzen wird oder dass eine *grosse* Tüte Chips leichter ist als eine *kleine* Dose Erbsen oder dass ein Turm aus je zwei parallelen Hölzchen stabiler wäre als einer mit nur je einem Hölzchen pro Stockwerk usw.

Und es sind sicher genau die gleichen, nicht-spielen-könnenden Kinder, die hinterher noch jahrelang mit der Schule ihre liebe Mühe haben werden..."

"Du sagst es," bestätigt Annika nickend. "Dabei wäre es doch eigentlich so einfach, als Mutter oder Vater dem eigenen geliebten Nachwuchs von klein auf *daheim* solch klug machendes, meditatives Spielen zu ermöglichen. Es braucht dazu ja keine teuren Kleinkinder-Förderkurse und auch sonst kein Geld, sondern eigentlich nur ein wenig gesammeltes Alltagsmaterial, etwas Fantasie, genügend Zeit und viel, viel Ruhe - und natürlich zwischendurch auch mal das fröhliche Anteilnehmen der Eltern, aber nicht ständige Störungen..."

Arm?: "Habt ihr eigentlich keine richtigen Spielsachen, dass ihr dauernd aus den Polstern unserer Sitzgruppe mitten im Wohnzimmer Hütten bauen müsst?", fragt Sandro verärgert seine Kinder, als er an einem kühlen, regnerischen Novembertag etwas früher von der Arbeit nach Hause kommt.

"Doch, haben wir schon," antwortet der sechsjährige Manuel treuherzig, "aber mit diesen Polstern kann man so gut spielen, wenn es draussen kalt und nass ist. Und Mami hat uns auch noch alte Leintücher gegeben, damit unsere Häuser ein Dach haben.

Schau, ich habe mir heute ein ganzes Restaurant darin eingerichtet. Toll, nicht wahr?"

"Ja, doch!", sagt Sandro bereits etwas versöhnlicher. "Zum Glück haben wir keine teure Polstergruppe oder gar Designermöbel gekauft, sonst hätte ich euch schon lange verbieten müssen, hier zu spielen."

"Das wäre aber schade, Papi!", meldet sich nun auch Matthias, der Älteste, und lugt hinter dem gelben, bodenlangen Wohnzimmer-Vorhang hervor. "Dann könntest du jetzt gar nicht unser Kartoffelkasperle-Theater besuchen und dich hier auf die Sofakissen vor den Vorhang setzen."

"Und ich würde dir nicht mein Supermenü aus Rosinen und Nüssen dazu servieren können," ergänzt seine achtjährige Tochter Milena, ein Stück Karton als Tablett in den Händen, mit einem niedrigen Quarkbecher als Nüsse-Rosinen-Schüssel und mehreren leeren Konfitüre-Deckeln als Tellerchen darauf. "Bitte, nehmen Sie doch Platz, mein Herr!"

"Danke vielmals, mein Fräulein," erwidert Papi Sandro jetzt grinsend, macht es sich auf den 'Theater'-Kissen vor dem Vorhang bequem und nimmt vorsichtig ein Tellerchen mit drei Nüssen und fünf Rosinen aus ihrer Hand entgegen. Dann meint er noch sinnend:

"Ich glaube, wir könnten bettelarm sein und ihr Kinder würdet nicht mal darunter leiden, nicht wahr? Noch mit den unscheinbarsten Dingen wisst ihr etwas anzufangen: Mit alten Quarkbechern und Konfitüre-Deckeln, mit Tüchern und Sofapolstern und sogar mit Kartoffeln und Nastüchern als Kasperlefiguren! Mit all dem Zeug haben meine Eltern vor fünfzig, sechzig Jahren gespielt, weil es damals für viele Kinder halt kaum Spielsachen gab..."

"Es macht eben richtig Spass, so zu tun, als wäre man arm," erklärt Matthias eifrig. "Denn es ist echt spannend zu versuchen, mit möglichst *wenig* auszukommen. Das ist mir letzthin bei der Fernsehsendung über Rumänien plötzlich klar geworden.

Da leben die Menschen ja in ihren kleinen Dörfern zum Teil noch wie vor hundert Jahren und die meisten dort sind wirklich sehr, sehr arm. Aber mit dem Wenigen, das sie haben, schaffen sie es doch irgendwie zu überleben, und was sie zum Leben brauchen, stellen sie möglichst *selber* her. Das finde ich super!

Und trotz ihrer Armut, den alten, gebrauchten Kleidern, dem geflickten Dach auf dem winzigen Haus und dem uralten Klapperofen zum Heizen und Kochen, haben diese rumänischen Leute im Film ganz zufrieden gewirkt.

Wie wir! Wir Kinder sind ja auch nicht besonders anspruchsvoll. Wir gehen immer erst dann mit Mami zur Kleiderbörse, um 'neue' Pullover, Hosen, Jacken usw. für wenig Geld zu kaufen, wenn wir von den Cousins und Cousinen nichts mehr nachzutragen haben oder unsere alten Kleider einfach zu klein geworden sind oder sobald sie nicht mehr zu flicken sind und regelrecht auseinanderfallen.

Wenn ich da an einige meiner Mitschüler denke...! Die wagen sich nicht einmal mehr ohne die neusten Markenkleider aus dem Haus! Als wenn das wichtig wäre, was man anhat. Ich käme mir sogar richtig verwöhnt und verweichlicht vor, wenn ich dermassen von Äusserlichkeiten abhängig wäre wie sie."

"Ihr habt ja Recht! Ich bin dankbar, dass ich solch genügsame, zufriedene Kinder habe," gesteht Sandro nun und blickt von einem zum anderen.

"Von Mami und mir wurdet ihr halt nicht ständig mit allem überhäuft, was die heutige Welt so zu bieten hat. Und in den Geschäften fragen wir uns bei allem immer zuerst: '*Brauche* ich das wirklich?' - und sehr oft ist dies eben gar nicht der Fall. Also kaufen wir es dann logischerweise *nicht*, obwohl wir das Geld dazu hätten.

Darum habt ihr euch wohl ganz nebenbei an dieses einfache Leben gewöhnt und kommt gar nicht auf die Idee, grosse Ansprüche zu stellen oder unglücklich zu sein, wenn ihr nicht alles habt, was andere besitzen."

"Aber wir brauchen dafür etwas anderes, Papi, nämlich *dich* - als unseren Zuschauer," drängt Matthias jetzt und wie auf Befehl verschwinden die drei Kinder strahlend hinter dem Wohnzimmervorhang, vor dem er ja bereits auf den Sofapolstern am Boden sitzt.

"Wir müssen uns nur noch die Kasperlefiguren überstreifen, dann geht es los," erklärt Milena dem Vater unsichtbar, während sich vor seinen Augen die verschiedenen Vorhang-Ausbuchtungen kurz bewegen und dann plötzlich stillhalten.

"Viel Spass beim Zuschauen, Papi!", ruft Milena ihm noch zu und dann öffnet sich der bodenlange Vorhang in der Mitte ein wenig, während der Kartoffelkasperle - mit einer grünen Papier-Zipfelkappe auf dem Kopf - breit grinsend hervorlugt und zu singen beginnt: "Tri-tra-trallala, tri-tra-trallala..."

Hilfreiche Langeweile und mörderische Langeweile: "Frau Moser, weißt du, was ich hier so toll finde?", wendet sich der fünfjährige Chris eines Morgens an seine Kindergärtnerin, nachdem sich alle anderen Kinder auf die frei wählbaren Spielorte verteilt haben.

"Nein, was denn?", fragt Annabelle interessiert.

"Dass du bei den Dingen, die wir spielen können, auch eine Karte aufgehängt hast, auf der *gar nichts* drauf ist. Manchmal habe ich nämlich so richtig Lust, *nichts* zu tun und mich nur ein bisschen zu langweilen," meint der Junge treuherzig.

"Nicht wahr, das kann ab und zu auch ganz schön sein," erwidert die Kindergärtnerin lächelnd.

"Ja genau! Aber bei mir zu Hause langweile ich mich nicht gerne. Da ist es dann, als würde mich die Langeweile langsam von innen her auffressen."

"Wieso ist das denn so anders als hier im Kindergarten, was denkst du?"

"Ich weiss nicht recht," überlegt Chris jetzt nachdenklich. "Hier kommt mir während dem Nichtstun immer irgendetwas ganz Spannendes in den Sinn, das ich danach unbedingt tun möchte. Aber zu Hause hört die Langeweile meistens überhaupt nicht mehr auf..."

"Hast du denn daheim keine Spielsachen wie wir hier?", erkundigt sich Annabelle etwas beunruhigt.

Aber Chris winkt ab:

"Doch, doch, ich habe ganz viele Spielsachen. Aber in solchen Momenten habe ich überhaupt keine Lust, mit ihnen zu spielen. Die sind ja alle schon fertig.

Bei dir im Kindergarten aber kann ich mir selbst Spielsachen zusammenbauen oder alles Mögliche ausprobieren, mit Wasser oder Sand oder Ton oder Stoff oder Wolle oder Karton oder Papier oder Farben oder Joghurtbechern oder Holz oder was weiss ich.

Zu Hause sagt meine Mutter jedoch immer, das würde nur eine Schweinerei geben, wenn sie mich mit solchen Sachen spielen und basteln lassen würde..."

"Aha, ja dann begreife ich dein Problem mit der Langeweile natürlich!", erwidert die Kindergärtnerin verständnisvoll. "Dabei wüssten wir beide doch ganz genau, wie gut du danach schon ganz alleine aufräumen und deinen Platz wieder sauber machen kannst. Aber deine Mutter traut dir das wohl noch überhaupt nicht zu, weil sie meint, du seiest immer noch zu klein dazu.

Erzähl ihr doch einfach mal von der guten und der schlechten Langeweile, so wie du es gerade mir erklärt hast! Vielleicht ändert sie dann ihre Einstellung und lässt dich auch bei euch zu Hause selber Spielsachen erfinden und herstellen...

Aber bis es so weit ist, kannst du dich ja nun *hier* im Kindergarten noch eine Weile nach Lust und Laune langweilen, bis dir eine gute Idee kommt für nachher, nicht wahr?"

Chris nickt sofort und setzt sich wieder einmal strahlend auf einen der leeren Kinderstühle im Kreis und langweilt sich dort ganz genüsslich, während ringsum die übrigen Kinder schon längst am Spielen sind...

Harte Realität: Der vierzigjährige Nico macht mit seinen eigenen und ein paar Nachbarskindern an einem herrlichen Sommertag auf der nahen, abgemähten Wiese ein Spiel.

Dazu sitzen alle im Kreis und jeder muss einen Gegenstand *von sich*, wie etwa einen Sonnenhut, ein Armband, ein Sandförmchen, ein Nastuch, ein Spielzeugauto, einen Schuh oder einen Tennisball unter das grosse Tuch in der Mitte legen.

Nach dem Abzählvers zieht dann das gewählte Kind etwas davon unter dem Tuch hervor, hält das Ding für alle sichtbar hoch und läuft nun so schnell wie möglich aussen um den grossen Kreis herum nach rechts, bis es wieder an seinem eigenen Platz ankommt. Dasjenige Kind, dem der Gegenstand *gehört*, rennt dem ersten sofort in der gleichen Richtung nach und versucht es zu berühren, bevor dieses sich wieder in den Kreis setzen kann.

Gelingt ihm das, erhält es seinen Besitz zurück, legt diesen an den eigenen leeren Platz und darf nun selbst einen neuen Gegenstand unter dem Tuch hervorziehen, um dann aufs Neue loszuspurten.

Erreicht das verfolgende Kind das andere aber zu spät, so muss es sich wieder an seinem vorherigen Platz in den Kreis zurücksetzen, sein eigener Gegenstand kommt erneut unter das Tuch und alles wird dort drunter nochmals 'blind' gemischt. Das 'Sieger'-Kind dagegen darf jetzt erneut einen Gegenstand unter dem Tuch hervorholen, gut sichtbar in die Höhe halten, aufspringen und wieder nach rechts loslaufen - und so weiter und so fort.

Und schon ist das Spiel, das alle kennen, unter viel Gelächter und Zurufen in vollem Gange.

Nach einer Weile zieht Ernst, ein Zweitklässler, das Jo-Jo von Nicos sechsjähriger Tochter Natalie unter dem Tuch hervor und rennt damit los. Natalie springt natürlich augenblicklich auf, weil sie das Spiel ja auch vom Kindergarten her längst kennt, zischt aber quer durch den Kreis hindurch und erst dann aussen herum weiter und schafft es so gerade noch, Ernst am Ärmel zu berühren, bevor er sich hinsetzen kann.

"Ich habe gewonnen!", ruft sie begeistert aus.

Doch da wehrt sich ein anderes Kind für den verdutzten Ernst und sagt vorwurfsvoll zu Natalie:

"Das gilt doch nicht! Du hast eine Abkürzung genommen."

Aber das Mädchen streitet alles ab und beteuert:

"Nein, du lügst. Ich bin ganz normal aussen um den Kreis gelaufen, wie alle anderen auch."

Zum Glück lässt sich ihr Vater Nico aber nicht von der Realitätsverdrehung seiner kleinen Tochter beirren und sagt entschieden von seinem Platz aus: "Nein, Natalie, das stimmt nun wirklich nicht! Wir haben ja alle gesehen, dass du durch den Kreis *hindurch* gelaufen bist, weil du wahrscheinlich Angst hattest, nicht so schnell zu sein wie Ernst.

Natürlich weiss ich, dass es für dich schrecklich ist, dies zuzugeben, aber wir können die Wirklichkeit nun mal nicht dir zuliebe abändern und verdrehen, nur weil das für dich angenehmer wäre.

Vielleicht schaffst du es ja ein anderes Mal zu gewinnen, auch ohne Schummeln..."

Höchstleistung: "Ach, wie bin ich froh, dass das diesjährige Spielfest wieder vorbei ist!", gesteht Lisa ihrer Nachbarin Mirjam, die sie zufällig beim Vorbeigehen in der Wohnblock-Waschküche antrifft. "Unsere Kinder sind zwar jeweils stundenlang begeistert bei der Sache und eilen von einem Stand zum anderen, aber *danach* sind sie doch jedes Mal nicht mehr auszuhalten. Bereits auf dem Heimweg haben sie nur noch gejammt, geblödt und gestritten und so ging es weiter bis um zehn Uhr nachts. Sie waren halt so aufgedreht, dass sie gar nicht einschlafen konnten. Die reinste Hölle, sag ich dir!

Doch das kennst du ja sicher auch von deinen Kindern, nicht wahr?"

"Ehm, nein, eigentlich nicht," erwidert Mirjam darauf nur zögernd. "Doch ich weiss eigentlich gar nicht, weshalb.

Vielleicht ist das so, weil ich mir jedes Mal *vor* einem Grossanlass bewusst bin, dass ein solcher Tag von meinen Kindern geradezu Höchstleistungen in Sachen 'Wahrnehmung' abverlangt. Da prasseln so viele Eindrücke auf sie nieder, dass sie ja beinahe darin ertrinken. Sich in diesem Meer von Klängen und Bildern 'über Wasser' zu halten, ist für jedes Kind bestimmt unglaublich anstrengend. Also ist es doch eigentlich verständlich, dass sie abends allesamt total erschöpft sind."

"Ja, schon, das sehe ich ja auch ein," erwidert Lisa. "Aber weshalb werden denn deine Kinder nicht genauso unausstehlich wie meine?"

Mirjam muss selber kurz überlegen und antwortet ihrer Nachbarin dann locker:

"Ich glaube, das liegt daran, dass ich unseren Kindern jeweils empfehle, sich nur auf ein paar wenige Aktivitäten zu *beschränken* und diese dafür umso länger zu geniessen und sie nach Herzenslust auszukosten. Ich erkläre ihnen dann stets aufs Neue, sie hätten so doch viel mehr davon, als wenn sie wie wild gewordene Wespen von einem Angebot zum nächsten sausen würden und am Ende gar nichts wirklich tief erleben könnten. Und das finden sie daraufhin jedes Mal selber eine so gute Idee,

dass sie sich halt bewusst nur zwei, drei Dinge auswählen, die ihnen besonders wichtig sind.

Gestern zum Beispiel haben unsere beiden Grösseren am Vormittag mit Feuereifer und ohne sich umzusehen lange Zeit an einem einzigen Spielposten unter Anleitung von jungen Helfern einen richtigen Heissluftballon gebastelt, während die Kleine mit anderen Kindern zusammen beim Einrichten des grossen Indianerzeltes mitgeholfen hat und nur immer wieder mal kurz zu mir herüberschaute, um sich zu vergewissern, dass ich noch in der Nähe war."

"Was hast denn du selbst währenddessen gemacht? Ich konnte doch wenigstens den ganzen Tag mit unseren Kindern von einem Stand zum nächsten pilgern, aber für dich muss es ja schrecklich langweilig gewesen sein, wenn du nur an einem einzigen Ort auf deine Kinder warten musstest."

Doch die Nachbarin winkt lachend ab, während sie weiter ein nasses Kleidungsstück nach dem andern aufhängt:

"Nein, nein, mir war überhaupt nicht langweilig! Es gab ja so viel zu bestaunen von meiner Sitzbank aus, auf die ich mich gesetzt hatte, um die Kinder im Auge zu behalten.

Alle möglichen Menschen strömten da an mir vorbei - euch habe ich zwar nur von weitem mal gesehen - und gleichzeitig konnte ich an der warmen Herbstsonne unzählige Situationen mitverfolgen und Gesprächsfetzen aufschnappen. Ich habe auch den Betreibern der verschiedenen Buden zugeschaut, wie sie Esswaren aus fast jedem Winkel der Erde zubereiteten und an die Leute verkauften oder wie Jugendliche von verschiedenen Vereinen den Kindern und Erwachsenen beim Pfeilbogenschiessen halfen, beim Fischen von kleinen Plastikfröschen, beim Bemalen des eigenen Gesichtes oder beim Basteln von Armbändchen und so fort. Ich fand das alles wirklich sehr unterhaltsam.

Und als die Kinder gegen Mittag langsam Hunger bekamen, haben wir gemeinsam auf der grossen Wiese bei der alten Linde unser einfaches Picknick aus dem Rucksack geholt und es in aller Ruhe verzehrt. So mussten wir nirgends anstehen und die Budenbetreiber hatten ja auch so noch genug Gäste.

Und beim Essen auf der Picknickdecke haben die Kinder dann mit vollem Mund darüber diskutiert, wofür sie am Nachmittag die von Opa gespendeten Spielfest-Münzen ausgeben könnten...

Laura wollte sich jedenfalls zum ersten Mal auf die Schiffschaukel wagen und hat dort später mit wehenden Kleidern und strahlend vor Freude ihr Geld in zwei Schaukel-Durchgänge investiert. Jan jedoch kaufte sich lieber mit noch etwas Sackgeld von zu Hause einen kleinen, schwarzen Säbel voller Goldverzierungen, den er sich sofort ebenso strahlend an der Hose befestigte. Und unsere kleine Inga entschied sich für eine

Zuckerwatte, die fast so gross war wie sie selbst, und gab mir danach das übriggebliebene Geld, damit ich es ihr daheim an ihr Gespartes anrechnen sollte.

Keines unserer Kinder kam also auch nur im Entferntesten auf die Idee, mich noch um weiteres Geld für Süssigkeiten oder Fahrten auf der grossen Kirmesbahn anzubetteln, wie es doch rundum mehr oder weniger nervtötend fast alle Kinder bei ihren Eltern versuchten. Die unsrigen wussten halt genau, dass sie nur ihre Batzen zur Verfügung hatten oder auf ihr eigenes kleines Sackgeld zurückgreifen mussten, weil bei mir ja seit jeher keinerlei Aussicht besteht, an zusätzliches, 'erquengeltes' Geld zu kommen.

Doch komischerweise machte meine 'brutale' Konsequenz unsere Kinder nicht etwa unglücklicher, sondern *befreite* sie vielmehr vom unzufriedenen 'Immer-noch-mehr-Wollen' der anderen Kinder, die doch schon so viel erleben durften und so viel bezahlt bekommen hatten und sich dennoch die gewonnenen oder geschenkt erhaltenen Dinge irgendwie freudlos von ihren Eltern hinterher tragen liessen..."

"Kommt mir bekannt vor...", bemerkt die Nachbarin etwas geknickt und lehnt sich an die Waschküchentür, während Mirjam schon wieder eifrig weitererzählt:

"Und nachdem sich alle drei ihren grössten Wunsch erfüllt hatten, begannen sie miteinander auf den dicken, luftgefüllten Riesen-Matratzen am Rand des Festplatzes herumzuturnen - gratis -, bis sie sich nach etwa einer Stunde vor lauter Lachen und Müdigkeit kaum noch auf den Beinen halten konnten.

Von all den anderen Spielposten, Attraktionen und unzähligen Essständen haben sie eigentlich gar nicht viel mitbekommen..."

"Findest du es denn nicht schade, dass deine Kinder so wenig von dem riesigen Spiel-Angebot erleben konnten, wo sich die Fest-Organisatoren doch vor allem für die Kinder solch grosse Mühe gegeben hatten?", will Lisa nun fast ein wenig vorwurfsvoll wissen und verschränkt ihre Arme vor der Brust.

Doch Mirjam lässt sich nicht verunsichern, sondern fragt nur fröhlich zurück:

"Warum schade? Heutzutage meint doch jedes Festkomitee, *je mehr* Attraktionen gleichzeitig angeboten werden und *je mehr* Menschen sie auf einem Platz zusammenbringen können, desto besser wäre ihr Anlass. Doch das stimmt nun mal überhaupt nicht! So zwingt man die Kinder doch nur, sich mit Eindrücken regelrecht zu 'überfressen', bis ihnen - und auch den Eltern - überhaupt nicht mehr wohl ist.

Also nützen wir als Festbesucher halt unsere persönliche Freiheit, aus der Riesenmenge der Angebote jeweils nur ein paar wenige auszuwählen, um uns auf diese Art wohltuend und vor allem *sinn*-voll zu beschränken.

Oder kaufst du etwa in der Stadt immer in *jedem* Laden etwas ein, nur um all die dort herumstehenden Verkäuferinnen und Verkäufer nicht etwa zu enttäuschen?"

"Nein, natürlich nicht!", muss Lisa zugeben. "Ich kaufe nur dort etwas, wo ich das bekomme, was ich gerade brauche oder einfach haben möchte."

"Siehst du?", frohlockt Mirjam und bückt sich, um die letzte nasse Jeans aus dem Wäschekorb zu ziehen. "Niemand kann uns also mit seinem *Überangebot* zum Konsumieren zwingen, auch an einem Spielfest nicht, denn das käme ja einer 'Nötigung' gleich und die wäre, soviel ich weiss, strafbar..."

Aber im Grunde genommen würde ich es sowieso viel klüger finden, wenn unser heutiges, aufgeblasenes Konsumparadies und die gesamte Schlaraffenland-Wirtschaft unserer Breitengrade endlich wieder auf ein normales, gesundes Niveau *zurückschrumpfen* würde. Das täte bestimmt allen kleinen und grossen Menschen viel besser, davon bin ich überzeugt. Natürlich müssten wir dann vielleicht alle den Gürtel etwas enger schnallen und unsere Ansprüche etwas herunterschrauben, doch das Leben vor dreissig, vierzig, fünfzig Jahren war schliesslich auch ganz akzeptabel. Da drohte man noch nicht im Überfluss der Möglichkeiten beinahe unterzugehen wie heute, sondern hatte noch Zeit, etwas ganz bewusst zu geniessen und sich darüber zu freuen. Doch im Moment gibt es halt überall von allem immer *viel zu viel*, wo doch *weniger wirklich meist mehr wäre...!*

Aus diesem Grund habe ich mit den Kindern gestern dann auch schon viel früher als die meisten anderen Familien das Festareal wieder verlassen, habe mich mit ihnen auf dem Bahnhof kurzerhand auf den Boden gesetzt und an die Hauswand angelehnt, denn die Plätze auf den Sitzbänken waren bereits alle besetzt.

Die Leute haben uns deswegen zwar zuerst schon ein bisschen schräg angeguckt, aber wir mussten nun mal dringend ausruhen können, damit *keines* der Kinder nach dem quirligen Spielfest vor Müdigkeit ausflippte - und *darüber* war ja keiner der Anwesenden traurig!

So konnten wir dort jedenfalls friedlich miteinander plaudernd die Erlebnisse des Tages nochmals durchgehen, bevor der Zug kam. Und zu Hause dauerte es auch nicht mehr lange, bis alle drei nach einem kurzen Nachtessen müde, aber äusserst zufrieden im Bett lagen und fast augenblicklich eingeschlafen sind..."

Anleitung ist nötig: "Wie kann man sich nur so dumm anstellen? Hast du eigentlich zwei linke Hände, Kind? Geh, ich mach das wohl besser selbst!", wettet Ewald, der Vater des neunjährigen Mischa, und beginnt

auf dem Boden kniend, die auseinandergefallene Beige Altpapier wieder schön ordentlich zu stapeln, während der Junge sich beleidigt in sein Zimmer verzieht.

"Hast du ihm denn überhaupt je gezeigt, wie man Altpapier bündelt, Schatz?", erkundigt sich seine Frau Senta vom Abwaschtrog her.

"Das kann doch jeder," erwidert ihr Mann gereizt. "Nur Mischa stellt sich so blöd an. Er will sich bestimmt vor der Arbeit drücken."

"Da tust du ihm aber unrecht," findet Senta. "Mischa ist nicht faul, doch er braucht eine ganz genaue Anleitung. Wenn er dir nur zuschauen kann, wie du die Schnüre blitzschnell vor seinen Augen zusammenknüpfst, so hat er überhaupt keine Chance, den genauen Ablauf zu erkennen."

"Der Junge ist doch gar nicht blind. Der müsste nur wollen," ist Ewald überzeugt.

"Nein, er *kann* das nicht auf diese Art," antwortet die Mutter bestimmt, aber freundlich. "Es sind halt nicht alle Menschen fähig, durch blosses Zuschauen eine komplizierte Handlung zu begreifen, so wie du.

Für Mischa musst du den ganzen Ablauf unterteilen, ihm jeden einzelnen Schritt der Reihe nach *langsam* vormachen und ihn all diese Handbewegungen auch noch selber nachmachen lassen - vielleicht zwei, drei Mal. Nur so wird er das Bündeln des Altpapiers je erlernen können."

"Das würde doch viel zu lange dauern," wehrt der Vater widerstrebend ab, lässt aber die Packschnur in seinen Händen doch sinken.

"Dafür hast du nachher für die nächsten Jahre einen fleissigen Helfer an deiner Seite, der perfekte Altpapierbündel zustande bringt," bemerkt Senta und lächelt ihren Mann aufmunternd an. "Und Mischa täte es sicher gut, wenn er seinem Papi wie ein Grosser zur Hand gehen könnte.

Willst du ihn nicht nochmals herrufen? Du wärst ihm bestimmt ein guter Lehrer..."

Ewald ringt mit sich, denn es liegt ihm überhaupt nicht, anderen etwas beizubringen. Doch bald darauf ruft er in den Flur hinaus:

"Mischa, komm her! Ich gebe dir einen Privatkurs im Paketschnur-Knüpfen..."

Spritztour: "Schaut nur, wie es draussen regnet!", sagt Annelies zu ihren Kindern und zeigt zum Spielzimmerfenster hinaus in das tiefende Grau.

"Wer von euch möchte mit mir einen 'Pfützenspaziergang' machen?"

"Ich, ich, ich!", rufen Nadia, Elias und Diana durcheinander, springen von ihren Spielsachen auf und stürmen in die Garderobe hinaus.

"Wo sind meine Regenhosen?", jammert die sechsjährige Diana verzweifelt.

"Hier, schau!", erwidert ihr neunjähriger Bruder und hält ihr das vermisste Teil hin. Dann meint er beruhigend, während er in seine Stiefel schlüpft:

"Nur keine Angst! Wir marschieren erst los, wenn wir alle 'wasserdicht verkleidet' sind, nicht wahr, Mami?"

"Ja, natürlich!", bestätigt Annelies sofort und beugt sich schmunzelnd über die Kleine, um den eingeklemmten Reissverschluss ihrer Regenjacke zu lösen.

"So, noch die Kapuze hoch und schon kann's losgehen!", strahlt die elfjährige Nadia kurz darauf und gemeinsam mit Mutter und Geschwistern rennt sie die Treppen hinunter, als gäbe es etwas zu gewinnen.

Vor dem Wohnblock bleiben sie aber alle unvermittelt stehen, um erst einmal genüsslich die unzähligen Regentropfen auf ihren bedeckten Kopf und die Schultern prasseln zu lassen.

Dann beginnt Elias herumzutanzten und singt vor sich hin:

"Ich bin unter der Dusche, ich bin unter der Dusche!"

Nadia und Diana machen es ihm lachend nach und drehen sich in wiegenden Schritten in ihrer abperlenden Regenbekleidung hinter der Mutter her, die sich bereits in Richtung Feldweg aufgemacht hat.

"Schaut, hier hat es eine grosse Pfütze!", macht Annelies ihre Kinderschar bald darauf aufmerksam.

"Au ja!", strahlt Nadia und springt als Erste mitten hinein, so dass ein riesiger Schwall Wasser rundum die ganze restliche Familie bis auf Bauchhöhe verspritzt.

Die Antwort von Elias lässt nicht lange auf sich warten und schon stampft er kampflustig mit voller Wucht in die danebenliegende Pfütze.

"Hui, das macht Spass!", ruft er aus und läuft gleich weiter zur nächsten grösseren Wasserlache.

"Zum Glück habe auch ich mir Regenhosen angezogen," meint Annelies zufrieden. "Sonst wäre mir dieses erdige braune Pfützenwasser echt zu dreckig, aber bestimmt auch einfach zu kalt."

So aber nimmt sie grinsend Diana an der Hand und hüpfte mit ihr zusammen in jede einzelne Pfütze hinein, die sie hier auf dem matschigen Feldweg zwischen den Wiesen und Rapsfeldern finden - den grösseren beiden Kindern hinterher.

"Achtung!", ruft sie aber nach einer Weile plötzlich umsichtig, als sie auf den öffentlichen, geteerten Spazierweg ausserhalb des Dorfes kommen.

"Da vorne hat es Leute, die bestimmt nicht von uns nass gespritzt werden wollen..."

Augenblicklich halten Nadia und Elias in ihrem Gehopse inne und spazieren ganz normal auf dem Weg weiter, bis die Frau mit ihrem kleinen Mädchen an ihnen vorbeigegangen ist.

"Pass auf, Evchen!", sagt diese dabei besorgt zu ihrem Töchterchen. "Sonst trittst du noch in eine Pfütze und machst deine Lackschuhe schmutzig."

Das kleine Mädchen will aber nicht gehorchen und tippt immer wieder absichtlich mit den glänzenden, schwarzen Schuhen in die kleinen, verlockenden Wasserlachen.

Da reisst die fremde Mutter ihr Evchen unsanft am Arm zurück und schimpft aufgebracht:

"Was fällt dir eigentlich ein? Kannst du nicht wie diese Kinder hier brav an den Pfützen vorbeigehen?"

Wie auf Kommando brechen Elias, Nadia und Diana in schallendes Gelächter aus und selbst Annelies muss sich zurückhalten, damit sie nicht auch noch miteinstimmt.

Erstaunt schaut die Frau von einem zum anderen und begreift gar nicht, dass sie selbst der Anlass für die unvermittelte Fröhlichkeit gewesen ist. Kopfschüttelnd geht sie mit ihrem Mädchen weiter und hält es von jetzt an mit Schraubstockgriff fest an der Hand, damit es ja keiner Pfütze mehr zu nahe kommen kann...

Als die beiden endlich weit genug entfernt sind, prusten die vier 'Pfützenspringer' nochmals los, weil sie es einfach so lustig finden, dass sie dem kleinen Evchen als Sauberkeitsvorbilder hingestellt worden sind. Danach setzen Annelies und ihre Kinder ihre ausgelassene 'Spritze-Tour' fröhlich fort, biegen auf den nächsten Feldweg ein und hopsen auch hier wieder von einer grossen Matsch-Pfütze zur nächsten, bis sie nach einer weiteren halben Stunde alle von oben bis unten total nass und wirklich dreckig sind.

"Was meinst du, Mami?", fragt Diana da auf einmal nachdenklich, kurz bevor sie ihren Wohnblock erreichen. "Könnte es sein, dass diese Frau von vorhin zu *arm* ist, um ihrem Evchen Stiefel, Regenhose und Regenjacke kaufen zu können? Oder gibt es in ihrem Haus vielleicht keine Waschmaschine wie bei uns...?"

Die allererste Ausbildung zu Hause: "Marianne, hast du den Bericht in der Zeitung auch gelesen, dass viele Jugendliche heute keine Lehrstelle erhalten, weil sie Lernschwierigkeiten haben oder unmotiviert sind?", fragt Andrea ihre Nachbarin draussen vor dem Haus.

"Nein, ich hatte noch gar keine Zeit, um die Post durchzublättern," erwidert Marianne und liest die abgeschnittenen Äste neben der Hecke zusammen.

"Aber ich denke, diese Tendenz wird noch zunehmen."

"Wie kommst du denn auf diese Idee?", will Andrea wissen.

"Wenn immer weniger Eltern die Kleinkinderzeit zu nützen verstehen, um mit ihren Sprösslingen grundlegendes Verhalten einzuüben oder an Schwierigkeiten zu arbeiten, und auch während der Schulzeit zu Hause keine konsequente Begleitung stattfindet, dann werden die Folgen davon oft halt erst bei der Lehrstellensuche sichtbar. Da wird dann plötzlich erwartet, dass die Jugendlichen sich wie Erwachsene in die Berufswelt einfügen können, aber sie haben die grundlegenden Fähigkeiten, die es dazu brauchen würde, zum Teil gar nicht entwickelt."

"Was hast du denn *deinen* Kindern damals zu Hause beigebracht, was ihnen heute den Schritt ins Berufsleben erleichtert?", erkundigt sich Andrea interessiert.

"Zum Beispiel habe ich mit ihnen so etwas Banales wie *Genauigkeit* geübt," grinst Marianne breit, "wenn ich sie etwa beim Abwischen des Küchentisches schon als Vierjährige freundlich, aber bestimmt darauf hingewiesen habe, dass ich immer noch eine Stelle sehen könne, wo noch Brosamen liegen. Und dasselbe habe ich jeweils auch bei jedem Aufräumen der Spielsachen gemacht oder später beim Durchsehen der Hausaufgaben, bevor sie diese als 'erledigt' in die Schultasche versorgen konnten."

Und wenn unsere Kinder mit jemandem um eine bestimmte Zeit abgemacht hatten, erinnerte ich sie jeweils daran, *pünktlich* dort zu erscheinen, weil sie es ja auch nicht gerne hatten, wenn sie grundlos auf andere warten mussten.

Oder wenn sich eines der Kinder vorgenommen hatte, der Patin oder dem Opa ein selbst erfundenes Geschenk zu basteln, so ermunterte ich es stets auch *durchzuhalten*, bis das Werk wirklich vollendet war - ohne beim ersten Unlustgefühl gleich aufzugeben..."

"Aha, du meinst also, die hohe Quote an 'stellenlosen' Jugendlichen heutzutage kommt daher," überlegt Andrea, "dass sie meist viel zu wenig Durchhaltewillen an den Tag legen, wenn Probleme auftauchen, oder dass sie einfach unzuverlässig sind oder zu ungenau arbeiten?"

"Ja, so sehe ich das! Natürlich weiss ich, dass ein Kind mit Lerndefiziten da noch grössere Schwierigkeiten hat als andere Kinder, aber mit spielerischem 'Heim-Training' könnte jede Mutter oder jeder Vater bereits *in den ersten Lebensjahren* ihres Kindes erreichen, dass dieses mit seinen persönlichen Grenzen und Eigenheiten umgehen lernt und nicht jede Hürde gleich zum Anlass nehmen würde, auszuweichen oder alles nur 'ungefähr' zu erledigen. 'Denn was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nämlich nur noch sehr schwer', habe ich in all den letzten Jahren beobachtet."

Doch faul wären unsere heutigen Jugendlichen eigentlich nicht," meint Marianne nun locker, während sie die Buchenäste im grossen Gartensack nach unten drückt, "sondern sie haben bloss *zu wenig Übung* darin, auch

ausserhalb der Schule und ohne ständige Lehrerautorität im Rücken trotzdem bei jeder aufgetragenen, kleinen Arbeit stets genau hinzusehen, alles vollständig zu erledigen und die alltäglichen Frustrationen im Hinblick auf ein Ziel jeweils souverän auszuhalten.

Dafür bräuchten Kinder eben *von klein auf* Eltern, die ihnen dieses hilfreiche 'pingelige' Verhalten beibringen, damit sie später zu brauchbaren, zuverlässigen Mitarbeitern werden können. Auch sollten Eltern ihren Kindern zum Beispiel immer wieder erklären, *warum* Menschen sich so oder anders verhalten, und dass es sinnvolles Verhalten gibt, das nachahmenswert ist, und schädliches Verhalten, welches nur Probleme erzeugt.

Ausserdem müssten sie ihren Kindern Tag für Tag beiläufig zeigen, was alles wichtig ist, um mit den Mitmenschen und den täglichen Anforderungen des Lebens ohne grosses Tamtam klarzukommen. Denn es ist nun mal *nicht* die Schuld unserer 'engstirnigen', 'unsensiblen' Gesellschaft, gewisse Minimal-Anforderungen an jeden Erwachsenen zu stellen - auch wenn bei der Lehrstellensuche strauchelnde Jugendliche und ihre Eltern den Fehler neuerdings meist lieber bei der Schule oder den Lehrbetrieben sehen, die sich einfach nicht den Wünschen ihres Kindes anpassen wollen...

Als kleine Kinder wären diese Jugendlichen jedoch sicher noch gerne bereit gewesen, von ihren Eltern alles zu lernen, was ihnen später im Leben hätte helfen können, gesellschaftsfähig und sozial zu werden, ohne sich ständig 'vom System' überfordert oder unterdrückt zu fühlen. Doch dazu hätten sich diese Eltern halt wirklich jahrelang immer mal wieder kurz die Zeit nehmen müssen, mit ihren kleinen und grösseren Kindern täglich das ganz normale, genaue, zuverlässige und verantwortungsvolle Handeln beiläufig *einzutrainieren* - wie bei einer gesunden Sportart!

Ich bin überzeugt, dass auf diese Weise nach der obligatorischen Schulzeit bestimmt alle Jugendlichen in irgendeinem Lehr-Betrieb brauchbar wären, erfreut angestellt würden und auf gute Art ihren persönlichen Teil zu einer funktionierenden Gesellschaft beitragen könnten..."

Hör mal, wie du klingst!: Die zwölfjährige Ulrike und ihre Mutter Eveline essen heute alleine, weil Papa auf Geschäftsreise ist und die beiden jüngeren Geschwister jeweils am Donnerstagabend Judo haben.

"Gib mir endlich die Milch rüber, Mami!", sagt Ulrike ungeduldig. "Und warum hast du mir kein Aprikosenjoghurt gekauft?"

"Das habe ich leider vergessen einzukaufen," entschuldigt sich Eveline. "Es hat ja noch andere Sorten."

"Ich will aber ein Aprikosenjoghurt!", murrte das Mädchen und stopfte wütend ein Käsebrod in sich hinein.

Nach einer Weile blickte es auf und fragte:

"Weißt du, wo mein gelber Angorapullover hingekommen ist, Mami?"

"Den habe ich heute von Hand gewaschen. Er hängt auf dem Balkon zum Trocknen," antwortete diese freundlich.

"Spinnst du eigentlich?", fährt Ulrike ungehalten auf. "Ich wollte ihn doch heute Abend tragen, wenn ich mich mit meinen Kolleginnen bei Viviane treffe, um einen Film zu gucken."

"Das wusste ich doch nicht," verteidigt sich Eveline. "Das hättest du mir sagen müssen."

Ulrike hört jedoch gar nicht mehr zu, sondern läuft schimpfend vom Tisch weg:

"Alles vermasselst du mir! Du bist doch so was von blöd, Mami!"

Nun hat aber auch Eveline genug und geht ihrer Tochter ins Zimmer nach.

"Ulrike, ich muss mit dir reden," sagt sie ernst. "So kann das nicht mehr weiter gehen."

"Ja, das finde ich auch," antwortet Ulrike mit verheultem Gesicht und setzt sich auf ihr Bett.

"Aber ich nehme an, ich meine etwas anderes als du," korrigiert Eveline ihre Tochter und bleibt mit verschränkten Armen vor ihr stehen. "Ich habe es nämlich satt, wie du mit mir sprichst!"

"Wovon redest du eigentlich? Wie spreche ich denn mit dir?", fragt Ulrike etwas verwirrt, aber immer noch aufbegehrend.

"Willst du mir etwa weismachen," erkundigt sich die Mutter ruhig, aber bestimmt, "dass du gar noch nicht realisiert hast, wie herablassend und widerwärtig du mich in letzter Zeit behandelst? Dann hör dir doch mal selber zu!"

"Ich kann doch jetzt nicht mehr hören, was ich vorhin gesagt habe," erwidert das Mädchen in aufmüpfigem Tonfall.

"Gerade jetzt klingst du aber wieder so", weist Eveline ihre Tochter darauf hin. "Brauchst du wirklich *mich* als Spiegel, bis du das erkennen kannst? Du sprichst mit mir, wie wenn ich der letzte Dreck wäre. Denkst du etwa, es sei angenehm für mich, so von dir behandelt zu werden?"

"Was bist du nur plötzlich so pingelig, Mami?", versucht sich Ulrike herauszureden. "Das hat dir doch in letzter Zeit auch nichts ausgemacht."

"Doch, natürlich hat mich dein neuer Tonfall von Anfang an gestört. Aber ich dachte halt, das sei nur eine Phase und werde bestimmt schon bald von selbst wieder vorbeigehen. Doch nun schleuderst du mir schon seit über einem Monat Sätze an den Kopf wie: 'Gib mir endlich...!' oder 'Spinnst du eigentlich...?' oder 'Du bist doch so was von blöd...!' usw.

Da ist mir wirklich die Frage gekommen, ob du mich überhaupt noch gernhast?"

Ulrike windet sich und beteuert:

"Doch, doch, Mami, ich habe dich schon gern. Aber was ich zu dir sage, hat doch damit nichts zu tun."

"Ich finde schon," widerspricht Eveline. "Wenn man jemanden mag, spricht man nicht in solch abfälliger, herrischer Art mit ihm - auch nicht mit der eigenen Mutter. Oder machst du das vielleicht mit deinen Freundinnen so?"

"Nein, sicher nicht! Bist du blöd? - Och, Entschuldigung, Mami! Jetzt hab ich's gerade selbst gemerkt. Es ist mir einfach so rausgerutscht. Ich hab's nicht so gemeint."

"Das nützt mir aber nicht viel, Kind," bemerkt die Mutter. "Solche Beleidigungen machen mir trotzdem jedes Mal in der Seele weh. Wahrscheinlich wäre es das Beste, wenn ich auch aufhören würde, nett zu dir zu sein..."

"Nein, bitte nicht, Mami! Gib mir noch eine Chance! Ich will versuchen, mir diesen Tonfall wieder abzugewöhnen. Am besten schaust du mich einfach jedes Mal kurz böse an, wenn mir wieder so etwas passiert. Abgemacht?"

"Gut, einverstanden! Zwei Tage Umgewöhnungszeit kann ich dir noch geben, doch danach kostet dich *jeder* Ausrutscher fünfzig Rappen von deinem Sackgeld."

"Du bist aber brutal, Mami!", lamentiert Ulrike, an ihrem wundesten Punkt getroffen.

Doch Eveline lacht nur auf und erklärt:

"Deine Aussprüche in letzter Zeit waren viel brutaler, mein grosses Mädchen. Das kannst du mir glauben! Und irgendwie muss ich mich doch vor deinem Gift schützen können, welches du da ohne nachzudenken neuerdings gegen mich versprühst. Verstehst du? Ich habe nun mal keine Lust, von meiner eigenen Tochter die nächsten Jahre hindurch gedankenlos kaputtgemacht zu werden.

Und wer weiss, vielleicht musst du mir ja gar nie einen Fünziger abgeben. Das hängt ganz alleine von dir ab...!"

Links oder rechts?: "Ich glaube, unser David wird mal Legastheniker," sagt Johanna zu ihrer Freundin Gitta, während sie zusammen auf Stühlen stehend die grossen Wohnzimmerfenster putzen.

"Wieso denkst du das?", erkundigt sich Gitta und sprayt das Putzmittel auf die Scheibe vor sich. "David ist doch noch nicht mal ganz sechs und kommt erst im Sommer in die Schule."

"Aber er hat bereits jetzt ein unvorstellbares Durcheinander mit 'links' und 'rechts'," erklärt Johanna, "und wenn er im Kindergarten seinen Namen auf die Zeichnung schreiben soll wie alle anderen, wird aus dem kleinen d

schnell einmal ein b. Das sind doch Anzeichen für Legasthenie oder liege ich da falsch?"

"Nein, nein, da hast du natürlich schon ein Stück weit Recht, Johanna," erwidert Gitta. "Aber in diesem Alter verwechseln doch noch viele Kinder Buchstaben und Richtungen, denn ihr Gehirn ist oft einfach noch nicht reif genug, um solche Unterscheidungen genau zu speichern. Meistens entwickeln sie diese Fähigkeit schon noch bis sie etwa sieben Jahre alt sind."

"Wie kommst du gerade auf dieses bestimmte Alter?", will ihre Freundin wissen und lässt das Fensterputzmittel und den Lappen in ihren Händen sinken.

"Ich habe letztthin gelesen, dass die *Mehrzahl* der Kinder ihrer natürlichen Entwicklung entsprechend ungefähr bis zu diesem Zeitpunkt - also mit etwa sieben Jahren - fürs Lesenlernen bereit ist. Das heisst, ihr Gehirn wird in diesem Alter meist von selbst fähig, einerseits räumliche Richtungen klar zu unterscheiden, aber auch bestimmte Formen aus einer Vielzahl anderer Formen herauszufiltern und im Gedächtnis zu behalten. Deshalb wurden die Kinder ja früher auch erst als Siebenjährige eingeschult und nicht schon mit knapp sechs wie heute.

Natürlich gab und gibt es immer auch Kinder, die mit fünf, sechs Jahren oder in Ausnahmefällen bereits mit vier Jahren reif fürs Lesen sind, doch eine nicht zu unterschätzende Anzahl von Kindern ist zu dieser Zeit noch völlig überfordert damit."

"Wie unser David," nickt Johanna mit gequältem Gesichtsausdruck. "Und trotzdem soll er im Sommer in die erste Klasse gehen - nur weil das heutzutage nun mal als normal angesehen wird. Stillsitzen und eine Anweisung ausführen kann er ja zwar schon recht gut, so dass man ihn vielleicht wirklich als schulreif bezeichnen kann, aber mit dem Lesen und der Rechtschreibung wird er gewiss trotzdem seine liebe Mühe haben."

"Eigentlich schade für deinen aufgeweckten Jungen, ihn in die sichere Überforderung hineinlaufen lassen zu müssen," meint Gitta mitleidig. "Doch ich kenne einen Trick, wie du ihm als Mutter wenigstens ein bisschen helfen kannst, schon jetzt seine Orientierungsfähigkeit gezielt zu fördern: Bind deinem David doch einfach möglichst bald einen *r*-oten Wollfaden um sein *r*-echtes Handgelenk! Und danach achtet ihr beide euch fast nur noch auf das, was sich *rechts* befindet oder was nach *rechts* weist."

"Du meinst, die eine Richtung kann sich David ja noch merken, wenn er nur nicht ständig durch die entgegengesetzte wieder verunsichert wird?"

"Ja genau! Du wirst sehen, Johanna, das wirkt Wunder! Meine Nachbarin jedenfalls war vor ein paar Jahren begeistert von dieser simplen Idee, die ihr eine Legasthenie-Therapeutin für ihre Tochter empfohlen hatte. Das Mädchen, welches eine ausgeprägte Leseschwäche hat, trägt auch noch

heute als Zwölfjährige ein Freundschaftsband um ihr rechtes Handgelenk, um sich überall unauffällig daran orientieren zu können."

"Erstaunlich! Aber wenn's hilft, bin ich sofort dabei, Gitta!

Heisst das nun auch, dass ich mich mit David nur noch auf die kleinen 'b's konzentrieren soll, weil diese ebenfalls nach rechts weisen wie der Wollfaden am Handgelenk?"

"Eine Weile schon - ganz recht! Wenn du mit deinem Kleinen nämlich beiläufig eine Zeit lang überall in Werbeaufschriften, auf Müeslischachteln oder wo immer es sich auch ergibt nach solch kleinen 'b's Ausschau hältst, festigt sich diese Form in seinem Gehirn so sehr, dass er ihn immer zielsicherer mitten in all den anderen Buchstaben erkennen kann. Und irgendwann merkt er dann wahrscheinlich sogar von selbst, dass der letzte Buchstabe seines Namens folglich *auf keinen Fall* nach rechts zeigen darf, weil dies ja die Richtung des kleinen 'b's wäre und er aber doch gar nicht *Davib* heisst, sondern *David*.

Erst wenn dann nach ein paar Wochen das kleine 'b' wirklich sitzt und in seinem Gehirn anhand des Wollfadens rechts *verankert* ist, so könnt ihr beide beginnen, euch zwischendurch auch mal dem kleinen 'd' und der linken Seite, also *links*, zu widmen - aber möglichst immer als *Ableitung* von der rechten Hand mit dem 'Armband' und dem kleinen 'b', welches ja ebenfalls nach rechts zeigt..."

"Ach, wie bin ich froh, dass ich heute mit diesem Thema angefangen habe - auch wenn wir nun vor lauter Reden noch nicht einmal zwei Scheiben fertig geputzt haben. Dafür weiss ich jetzt, wie ich David schon vor dem Schulbeginn ein bisschen unterstützen kann - egal, wo wir uns auch gerade befinden werden. Ganz herzlichen Dank, Gitta!"

Diese grinst nur zurück und sprayt das Fenster vor sich erneut ein, weil alles bereits wieder eingetrocknet war.

Johanna aber steht immer noch gedankenverloren auf ihrem Stuhl und sinniert vor sich hin:

"Und ich dachte immer, unser David hätte einfach ein schlechtes Gedächtnis. Es kam mir manchmal vor, als wären seine geistigen 'Klettverschlüsse' im Gehirn voller Fuseln, so dass weder Buchstabenformen, noch bestimmte Richtungen haften bleiben konnten."

"Das ist aber eine lustige Vorstellung!", meint Gitta lachend und zieht den Schaber von oben nach unten über das Fensterglas. "Doch ich glaube wirklich nicht, dass dein David ein schlechtes Gedächtnis hat. Wahrscheinlich erscheint ihm nur alles in seiner Umgebung etwa *gleich wichtig*, so dass er sich aus dem ganzen Sammelsurium von nahezu gleichwertigen Dingen und Formen gar nichts wirklich als Besonderheit merken kann.

Mit anderen Worten: dein Söhnchen hat wahrscheinlich Mühe, Prioritäten zu setzen, und ist somit logischerweise unfähig, die ungeheure Menge an unsortierten Eindrücken in seinem Gedächtnis abzuspeichern."

"Aha, jetzt verstehe ich!", antwortet Johanna strahlend - fragt dann aber sofort resigniert:

"Was macht man denn mit einem solchen Kind in der Schule? Jeder Lehrer wird unseren David doch für dumm halten..."

"Nein, nein, so schlimm muss es nicht kommen," beruhigt Gitta ihre Kollegin. "David braucht nur viel mehr als andere Kinder gezieltes *Üben* von genau begrenzten Lerninhalten, wie eben 'rechts ist da, wo das Armband ist' oder 'kleine 'b's zeigen nach rechts' - bis sich diese 'Prioritäten' vor seinem inneren Auge aus der grossen Masse der Formen und Richtungen *klar abheben*, wodurch er sie plötzlich problemlos in seinem Gehirn speichern kann.

Wenn dein David also in der Schule und bei dir zu Hause genug solcher Trainingsmöglichkeiten erhält, wird sich sein geistiger 'Klettverschluss', sein Formengedächtnis, mit der Zeit bestimmt kaum noch von demjenigen anderer Kinder unterscheiden..."

"Glaubst du? Das wäre ja herrlich! Mit ihm spielerisch zu üben, macht mir nämlich nichts aus. Diese Zeit investiere ich gerne," strahlt Johanna erleichtert und Gitta fährt angeregt fort:

"In diesem Alter kannst du ein solches Aufmerksamkeitstraining ja sowieso ganz beiläufig in euren Alltag einbauen, so dass David gar nicht das Gefühl bekommt, etwas üben zu müssen.

Nimm zum Beispiel eine gewöhnliche Kartonröhre, etwa von einer WC-Rolle, und sag ihm, er soll sie sich vor das rechte Auge halten, während er das linke mit der Hand abdeckt. Dies hilft ihm auf einfachste Weise, aus den vielen Dingen rundum nur *etwas Bestimmtes* ins Auge zu fassen. Diesen einzelnen Bereich soll David dir dann ganz genau beschreiben, damit er ihn sehr *bewusst* wahrnimmt, bis ihm dieser Ausschnitt seiner Umgebung nicht mehr nur als formloses Etwas inmitten eines Meeres voller Dinge vorkommt, sondern als etwas *Besonderes*, das ihm jetzt auffällt und das er sich ohne weiteres merken kann.

Dieses Wahrnehmungs-Spiel habe ich auch mit meinen eigenen Kindern immer mal wieder gespielt, obwohl sie ja gar keine Legastheniker sind, und sie hatten stets grossen Spass daran."

"David gefällt das bestimmt auch," sagt Johanna jetzt schon viel zuversichtlicher. "Und ausserdem kann er so vielleicht auch endlich lernen, sich längere Zeit auf etwas Einzelnes zu konzentrieren, denn noch lässt er sich oft von allem Möglichen ablenken - selbst beim Spielen."

"Ja, das nützt garantiert!", meint Gitta überzeugt. "Und später, wenn dein David dann lesen lernen soll, kannst du die Idee der Kartonröhre sogar noch abwandeln und ihm aus einer gewöhnlichen weissen A6-

Schreibkarte ein kleines, waagrechtes Fensterchen herausschneiden, je nach Schriftgrösse des zu lesenden Textes etwa sechs bis zehn Millimeter hoch und ca. drei bis vier Zentimeter breit. Auch diesen Trick habe ich von unserem Nachbarsmädchen gelernt.

In diesem rechteckigen, waagrechten 'Fensterbalken' erscheinen dann für deinen David beim Lesen nämlich nur noch einzelne Wörter, während der übrige 'Wortsalat' für ihn unsichtbar bleibt. So kann er die störenden Wörter ringsum aktiv ausblenden und sie durch das langsame Schieben der Karte über den Text erst nacheinander auftauchen lassen - Linie für Linie, genau in dem Tempo, wie er im Moment gerade lesen kann.

Du wirst sehen, das ist eine genial einfache Hilfe für solche Kinder, und auch dein David kann auf diese Weise spielend zu einem echt begeisterten Leser werden...!"

Anders wahrnehmen: "Als Emil damals in unsere Klasse kam, war er mir ein wenig unheimlich," erinnert sich der neunzehnjährige Simon, als er eines Tages mit seinem jüngeren Bruder am ehemaligen Schulhaus vorbeikommt. "Obwohl unser Lehrer uns ja prima erklärt hatte, wie Emils Hörgeräte funktionierten und worauf wir Mitschüler wegen seiner Hörbehinderung achten sollten, so blieb anfangs doch eine Art Hürde ihm gegenüber in mir drin bestehen, die ich in den ersten Wochen einfach nicht überwinden konnte."

"Das ging mir genau gleich!", bestätigt Fridolin jetzt schmunzelnd. "Wir waren es halt gewohnt, in der Schulpause beim Fussballspielen einfach mit unseren Kollegen drauflos zu reden, aber Emil verstand auf diese Weise kaum etwas davon."

Also mussten wir doch für jeden einzelnen Satz jeweils extra anhalten, unser Gesicht ihm zuwenden und jedes Wort klar und deutlich aussprechen, damit er uns das Gesagte von den Lippen ablesen konnte. Das war sooooo mühsam!"

"Aber nur am Anfang!", erwidert Simon nun eifrig. "Mit der Zeit machte ich dies alles nämlich völlig automatisch und merkte nicht einmal mehr, dass ich sofort vom Dialekt in die Hochsprache wechselte, wenn ich mich an Emil wandte."

Fridolin nickt zustimmend und erinnert sich:

"Ach ja! Ich fand es zuerst schrecklich, dass wir Kinder nun plötzlich sogar beim Spielen mit Emil hochdeutsch sprechen mussten. Doch ich verstand natürlich, dass er so immerhin nur eine einzige Sprache erlernen musste und dass dies auch so noch schwierig genug für ihn war. Aber während den ersten Wochen bremste dies unsere Spontaneität Emil gegenüber schon sehr ab..."

"Nach etwa zwei Monaten war er aber dann in unserer Klasse sehr gut integriert, finde ich, und gehörte überall einfach dazu. Wir hielten auch nicht mehr beim Sprechen aus Versehen die Hand vor den Mund wie früher zuweilen und gaben uns ganz automatisch Mühe, im Schulzimmer so wenig wie möglich mit Papier zu rascheln oder mit den Füßen zu scharren, weil wir ja wussten, dass solche Geräusche in seinem Hörgerät die gesprochenen Worte glatt übertönten. Aber sonst war er ja wirklich einer von uns!"

"Das bedeutete aber auch, dass er nicht mehr mit Samthandschuhen angefasst wurde wie zu Beginn," kommt es Fridolin jetzt wieder in den Sinn. "Und da gab es halt auch ab und zu richtig Streit.

Meist waren die Probleme ja nur dadurch entstanden, dass Emil wegen seiner Hörbehinderung etwas völlig falsch verstanden hatte, nicht wahr? Oder er glaubte, wenn wir zufällig zusammenstanden und etwas miteinander besprachen, wir würden über ihn reden oder ihn auslachen... Da musste dann jeweils unser Lehrer eingreifen und uns allen helfen, die Sache zu klären. So beruhigte sich Emil immerhin jedes Mal rasch wieder und mit der Zeit begriff er auch, dass wir Mitschüler gar nichts gegen ihn hatten."

"Im Schullager war es sogar besonders lustig mit ihm," findet Simon nun beim Weitergehen und grinst in der Erinnerung übers ganze Gesicht. "Weißt du noch, wie er damals im Lagerhaus jeweils abends quietschfidel auf einem der oberen Kajütenbetten hockte und uns Mitschülern einen Witz nach dem andern erzählte?"

"Oh, sicher! Das war wirklich lustig!", lacht jetzt auch Fridolin auf. "Emil hatte doch damals noch nicht verstanden, dass jeder Witz eine Pointe braucht, um Menschen zum Lachen zu bringen. Und selbst nachdem wir ihm dies x-mal zu erklären versucht hatten, konnte er sich trotzdem nicht vorstellen, was wir damit meinten.

Doch genau das machte seine 'Witze' ja auch so überaus originell. Abend für Abend konnten wir uns im Lager-Schlafsaal kugeln vor Lachen und Emil genoss erfreut unsere ungeteilte Aufmerksamkeit."

Nach einer Weile, als die beiden Brüder das alte Schulhaus längst hinter sich gelassen hatten, fragt Simon auf einmal:

"Hättest du übrigens damals geglaubt, dass ein Hörbehinderter ein *Musikinstrument* erlernen könnte?"

Ewald schüttelt den Kopf und fügt gleich noch hinzu:

"Aber Emil hat uns allen ja bewiesen, dass es scheinbar doch möglich ist! Seine Mutter hat mir einmal erzählt, er habe schon als kleiner Junge oft still vergnügt vor dem Metronom gesessen und sich über das regelmässige, unaufhörliche Ticken gefreut, als wäre es herrliche, melodiose Musik. Vielleicht reizte es ihn gerade deshalb, später Schlagzeug und Keyboard spielen zu lernen, denn bei beiden

Instrumenten ist ja der Rhythmus ein wichtiger Bestandteil und die Lautstärke kann leicht dem Hörvermögen angepasst werden.

Und unterdessen hat Emil es ja mit dem Musikmachen sogar erstaunlich weit gebracht, weil er viel fleissiger geübt hat als wir anderen, nicht wahr?"

"Das stimmt. Und weißt du was, Fridolin?", bemerkt nun Simon nachdenklich. "Eigentlich wäre es doch fast schade gewesen, wenn Emils Gehör nicht diesen Mangel gehabt hätte, denn dann wüssten wir beide heute so vieles nicht, was wir erst durch ihn lernen konnten..."

'Cocooning': "So, Kinder, macht euch bereit! In einer Viertelstunde fahren wir los," meldet Michael und streckt den Kopf kurz in jedes Zimmer.

"Ist das wirklich nötig, Papi?", fragt der zwölfjährige Yves gedehnt und bleibt demonstrativ an seinem Pult sitzen.

"Aber ihr geht doch gerne ins Verkehrsmuseum," antwortet der Vater überrascht.

"In den Ferien schon, aber heute nicht," ruft der achtjährige Manfred aus seinem Zimmer. "Ich möchte lieber in meinem Comicsheft weiterlesen. Die Geschichte ist gerade so spannend."

"Und ich bleibe auch hier," verkündet die sechsjährige Annalena, die im Nebenzimmer mit einer Schere in der Hand auf dem Teppich hockt.

"Schau, Papi! Ich bau mir aus diesem Schuhkarton ein Puppenhaus. Eine Tür habe ich bereits hineingeschnitten und jetzt bastle ich mir noch einen Tisch und Stühle."

"Ja, wenn ihr meint, Kinder. Eigentlich wollte ich euch ja eine Freude machen, aber scheinbar braucht ihr gar keine Unterhaltung..."

Etwas enttäuscht geht Michael zurück ins Wohnzimmer.

"Was die nur wieder haben, dass man sie nicht einmal mehr an einem Sonntag aus dem Haus kriegt?", beschwert er sich etwas ungehalten bei seiner Frau Margrit, die gerade daran ist, vor dem geplanten Ausflug noch kurz die Pflanzen zu giessen.

Doch die Absage der Kinder bringt sie überhaupt nicht aus der Fassung. Ruhig erklärt sie ihrem Mann:

"Weißt du, heutige Kinder haben es halt unglaublich streng! Vom Kindergarten bis zur Oberstufe werden sie täglich mit so vielen Eindrücken bombardiert, dass sie einfach zwischendurch wieder mal eine Pause einschalten müssen, um sich überhaupt noch spüren zu können. Immerhin hast du so kluge Kinder, die das auch wahrnehmen und sich dafür wehren."

"Meinst du?", fragt Michael verwirrt.

"Ja, sicher," antwortet Margrit überzeugt. "Früher, als wir beide noch zur Schule gingen, war halt alles viel überschaubarer. Wir konnten uns doch

eigentlich fast täglich darauf verlassen, dass wir im Rechenbuch oder in der Sprachlehre einfach dort weiterfahren würden, wo wir am Tag zuvor aufgehört hatten, und auch im Lesen, in Geschichte oder in der Naturlehre war das ähnlich. Da war nie die Rede von 'Vernetztem Lernen' oder 'Selberdenken' und 'Zusammenhänge-Erkennen' wie heute, sondern wir mussten einfach nur immer wieder das Vorgegebene üben, üben, üben... Das hatte natürlich auch den Vorteil, dass wir immer genau wussten, ob wir etwas beherrschten oder nicht. Deshalb war mir dieses 'langweilige' Lernen damals gar nicht so zuwider, wie man glauben könnte, sondern ich fand es sogar richtig beruhigend - jedenfalls wenn ich jeden Tag schön brav meine Hausaufgaben erledigt hatte.

Doch heute ist jeder Schultag für unsere Kinder immer wieder anders. Da wird diskutiert, geforscht, nachgefragt und fast täglich gibt es kleine Berichte zu schreiben und Kurzvorträge zu halten, was man dann im eigenen Wochenplan selbständig als erledigt abhaken kann. Es ist also nicht mehr oberstes Ziel, möglichst viel Wissen im eigenen Kopf zu sammeln wie früher, sondern es geht vielmehr darum, die gestellten Aufgaben allein oder in Gruppen mit Hilfe unterschiedlichster Lernstrategien anzugehen, flexibel von einem Thema zum andern zu hüpfen und vor allem zu lernen, wo Lösungen und mögliche Antworten zu finden sind.

Das alles ist bestimmt sehr spannend, unterhaltsam und lehrreich, doch die alte behäbige Ruhe von früher ist schlichtweg dahin, finde ich. Dafür hat sich ein leises, ständig anhaltendes Stressgefühl in unseren heutigen Schülern breitgemacht - aber anders ist so extrem viel Flexibilität halt gar nicht zu haben.

Zudem haben die heutigen Schüler ja auch noch *nach* der Schule eine ganze Flut von Informationen und Eindrücken zu verkraften: durch das Fernsehen etwa, per Internet, durch das eigene Handy und nicht zuletzt wegen all der vielen Freizeitkurse, die sie besuchen können.

Im Grunde genommen machen die meisten Kinder heutzutage eigentlich viel zu viel während eines einzelnen Tages, obwohl selbst das aufnahmefähigste, klügste Kind gar keine so grosse Aufnahmekapazität in seinem noch wachsenden Gehirn besitzt..."

"Das ist ja schlimm!", stösst der Vater hervor. "Es war mir nicht bewusst, wie stark unsere Kinder im Alltag gefordert sind, aber jetzt wo du es sagst, wird mir natürlich manches klar. So gesehen, ist es ja geradezu logisch, dass unsere Kinder in einer gewöhnlichen Schulwoche nicht gerade begeistert sind, wenn ich sie auch noch am Sonntag mit irgendeiner Attraktion zu überfüttern versuche. Nur in Ruhe gelassen wollen sie werden."

"Genau! Aus diesem Grund habe ich doch auch keines von ihnen je überredet, nach der Schule noch irgendeinen Kurs zu belegen. Yves und

Manfred wollten jedoch freiwillig im Fussballclub mitmachen, aber die zusätzliche Bewegung tut ihnen ja auch richtig gut.

Nur Annalena hat sich bis heute strikte geweigert, nach dem Kindergarten noch etwas anderes zu machen als auszuruhen und zu spielen. Stell dir vor, sie ist die einzige ihrer Kindergartenklasse, die weder ins Frühenglisch, noch ins Kinderturnen, noch in irgendeine Musikstunde für Vorschüler geht!"

"Da bin ich ja fast stolz auf meine Tochter!", grinst Michael jetzt schelmisch.

"Du kannst dir aber gar nicht vorstellen," erzählt Margrit eifrig weiter, "wie entsetzt die meisten anderen Mütter hierüber waren. Sie fanden allen Ernstes, ich würde mein armes Kind ohne solche Kurse völlig verkommen lassen und ihm böswillig den Start ins Leben erschweren, wo es doch heutzutage so viele Möglichkeiten gebe, die Kinder zu fördern.

Doch zum Glück hat mich die Kindergärtnerin immer unterstützt und mich sogar gebeten, dem Druck dieser wohlmeinenden Frauen nur ja nicht nachzugeben, sondern weiterhin einzig und allein auf das gesunde Gespür von Annalena zu hören.

Frau Müller hat mir nämlich noch erzählt, sie habe vor kurzem irgendwo gelesen, dass man in Amerika neuerdings herausgefunden habe - wissenschaftlich, versteht sich -, dass viele Menschen mit der modernen Reizüberflutung völlig überfordert seien und sich wieder viel öfter in die eigenen vier Wände zurückziehen würden, was man scheinbar in 'Neudeutsch' als 'Cocooning' bezeichne.

Ich nehme an, dass dieser Begriff vom Kokon der Insekten abgeleitet ist, in den sich diese ja nach dem geselligen Larvendasein verpuppen, um sich als Einzeltier in aller Ruhe zum fertigen Fluginsekt entwickeln zu können.

Anfangs befürchtete man in Amerika scheinbar, es könnte sich bei diesem auffälligen Rückzug der heutigen Menschen ins Privatleben um eine Krankheit handeln. Doch unterdessen ist klar geworden, dass unsere moderne 'Offenheit-für-alles-und-jeden' und die ständige Angst, irgendetwas zu verpassen, mit der Zeit halt einfach ihren Tribut fordern und uns alle irgendwann geradezu zum Daheimbleiben *zwingen*, damit wir wieder zur Ruhe kommen können.

Doch dazu bräuchte man ja nun wirklich weder eine wissenschaftliche Untersuchung, noch einen modernen Lifestyle-Berater, denke ich. Das spürt man doch selbst, wenn man nur ein bisschen auf sich hört...!"

"Ähmmm, glaubst du das wirklich?", grinst Michael vielsagend, da er ja auch erst von seiner Frau auf all diese Zusammenhänge aufmerksam gemacht werden musste. Aber kurz darauf bemerkt er auf einmal ganz gelöst:

"Also, dann werde auch ich heute mal in unserem 'Wohnungs-Kokon' gemütlich das 'Cocooning' genießen und mich ohne Schuldgefühle für eine ganze Weile faul aufs Sofa hinlegen. Ich wollte doch schon so lange wieder einmal meine alten Platten hören..."

"Gute Idee, Michael!", strahlt Margrit. "Da setze ich mich doch am besten gleich hier in den Ruhesessel und schwelge mit dir ein bisschen in unserer gemeinsamen musikalischen Vergangenheit..."

Wunder sehen können: "Schau nur, wie die Tautropfen auf dem Gras wunderbar glänzen!", macht Hanny strahlend ihre achtzehnjährige Tochter Gisela aufmerksam, während die beiden sommerferienhalber mal nach dem Morgenessen gemütlich nebeneinander her auf dem breiten Veloweg ins nächste Dorf radeln, um dort beim Bio-Bauern Gemüse einzukaufen. "Wenn man sich vorstellt, dass alles um uns herum allein dadurch zum Glänzen gebracht wird, dass sich das Sonnenlicht in all den Abermillionen winzigen Wassertröpfchen spiegelt..."

"Und zum Teil sieht man sogar noch, wie sich das Licht auf den gebogenen Oberflächen einzelner Tropfen bricht und so in allen Regenbogenfarben leuchtet," ergänzt Gisela genauso begeistert. "So macht Physik Spass, Mami!"

"Ja, es ist wirklich unglaublich, wie viele physikalische Wunder heute hier am Wegrand aufgereiht sind," findet die Mutter selber beeindruckt, "als hätte Gott extra für uns eine Gratis-Ausstellung seiner fantastischsten Schöpfungserfindungen zusammengestellt.

Sieh nur, all die zierlichen grünen Grashalme und dort drüben die gelblichen Weizenstängel mit ihren bald schon reifen Ähren - soweit das Auge reicht! Eigentlich kann man sich gar nicht vorstellen, wie technologisch raffiniert jeder einzelne dieser filigranen Halme aufgebaut sein muss, damit er nicht schon beim kleinsten Lüftchen bricht. Eine unnachahmliche Meisterleistung, die Gott uns da jedes Jahr aufs Neue millionenfach vorführt!

Und erst die Bäume dort hinten mit ihren unzähligen Blättern, die wie Lungenbläschen das Kohlendioxyd aus der Luft aufnehmen, um es zu wertvollstem Sauerstoff umgewandelt während des Tages wieder an uns Menschen und Tiere abzugeben. Einfach genial, diese Erfindung! Im Grunde genommen ist ja jeder Baum eigentlich eine mehrere Meter hohe 'Lunge', ohne die wir gar nicht atmen und leben könnten..."

"Das stimmt," nickt Gisela und schüttelt sich während des Fahrens kurz eine Haarsträhne aus dem Gesicht, die ihr der leichte Wind von der Seite her in die Augen geblasen hat. "Eigentlich besteht die ganze Welt aus

lauter unglaublichen Chemie-, Physik- und Biologie-Wundern - nur ist uns dies viel zu selten bewusst.

Denk nur, Mami! Selbst der Boden unter unseren Fahrrädern trägt uns doch auf wundersame Weise durch all diese herrlichen Felder, Wälder und Wiesen ringsum - dank der Schwerkraft unseres riesigen Planeten, welche uns in der ganz genau passenden Stärke anzieht.

Unsere Räder jedoch werden durch das Drehen von der gegenteiligen Kraft aufrecht gehalten, von der Fliehkraft - sonst wären wir beide unterdessen ja schon längst gestürzt...

Und dann schau hier noch, Mami! Über der Blumenpracht vor diesem alten Bauernhaus sind die Bienen schon emsig an ihrer Arbeit. So klein sie sind, so beherrschen sie dennoch, im Gegensatz zu uns Menschen, das Fliegen - obwohl mir schleierhaft ist, wie sie dies überhaupt je *lernen* können. Und zudem bestäuben sie auch noch den ganzen Frühling und Sommer hindurch so nebenbei Milliarden von Blüten, damit sich Bäume und Blumen vermehren und wir Menschen Früchte essen können. Einfach unfassbar, welch fantastisches Miteinander überall in der Natur funktioniert!

Aber bei Gott ist eben nichts unmöglich. Dies ist mir heute wieder einmal eindeutig klar geworden."

"Mir auch," stimmt Hanny ihrer Tochter zu, während sie beim Radeln weiter interessiert um sich schaut und die tausenderlei Wunder in sich aufzusaugen versucht.

"Und hast du da oben die Mäusebussarde und Rotmilane gesehen?", wendet sie sich bald darauf an Gisela und zeigt mit der linken Hand zum Himmel über dem nahen Hügel hinauf. "Die lassen sich scheinbar gerade von den ersten warmen Aufwinden in die Höhe tragen, um dann wie lebendige Hängegleiter durch die Lüfte zu schweben - bis sich dann irgendwann einer von ihnen urplötzlich wie ein Pfeil beinahe auf die Erde fallen lässt, wo er sich blitzschnell vor dem Abdrehen noch eine kleine Maus schnappt, die wir Menschen mit unseren Augen niemals von dort oben herab hätten erkennen können. Wirklich eindrucklich!

Natürlich wird sich die betreffende Maus nicht darüber freuen, gefressen zu werden, aber immerhin darf sie *zuvor* eine bestimmte Zeit lang quicklebendig auf dem Erdboden umherrennen, feine Körner und Insekten fressen und vielleicht sogar Junge zur Welt bringen, bevor sie irgendwann als Nahrung für einen Greifvogel herhalten muss.

In meinen Augen hat Gott selbst dies eigentlich klug eingerichtet, denn so bekommt doch jedes Lebewesen seine Chance zu leben, hat aber eben auch seine Aufgaben innerhalb der Natur zu erfüllen..."

Freundlich grüsst Hanny kurz ein paar entgegenkommende Velofahrer, die erfreut auf ihr fröhliches Strahlen reagieren und den beiden ebenfalls einen schönen Tag wünschen.

Danach sagt Gisela auf einmal eifrig zu ihr:

"Und weißt du, was mich an der Natur sonst noch tief beeindruckt, Mami? Das Wetter nämlich.

Da 'saugen' die Wolken - zum Beispiel wie gestern - den ganzen Tag lang so viel Feuchte aus der Luft auf, bis dieser 'Nebel' zu turmhohen Wolkengebilden wird, in denen ein unvorstellbarer Sog all die Milliarden Wassertröpfchen nach oben katapultiert. Dabei erzeugen sie eine enorme elektrische *Spannung* von mehreren Millionen Volt, die sich - begleitet von extremen Windböen - in Sekundenbruchteilen als grelle Blitze am Nachthimmel mit ohrenbetäubendem Donnerknallen Richtung Boden oder zu anderen Wolken hinüber entlädt.

Papi hat mir mal erklärt, dass der Donner eigentlich eine Art Überschallknall sei, da sich das vom Blitz in die Luft gebrannte Loch scheinbar in Nullkommanichts wieder auffüllt. Bummm!

Sagenhaft, was Gott sich da für sein Schöpfungskunstwerk alles hat einfallen lassen! Der muss aus purer Kreativität bestehen, stelle ich mir vor."

Hanny blickt ihre beinahe erwachsene Tochter schmunzelnd von der Seite her an, ohne aber den Veloweg aus den Augen zu verlieren, und meint fröhlich:

"Vielleicht hat es Gott ja damals irgendwann - allein im leeren Kosmos - einfach gar nicht mehr ausgehalten vor lauter kreativer Ideen, so dass er in einem unglaublich schöpferischen 'Anfall' unser gesamtes Universum 'ins Leben gerufen' hat. Vielleicht sprechen ja deshalb ständig alle vom 'Urknall', weil in diesem urschöpferischen *Moment* dank Gottes unendlicher Phantasie all die unglaublichen Wunder der Chemie, Physik und Biologie, die wir noch heute täglich um uns herum miterleben dürfen, ihren allerersten Anfang genommen haben..."

"Ja, das ist eine wunderschöne Vorstellung," antwortet das junge Mädchen sinnend und weicht mit dem Vorderrad geschickt einem Haufen Pferdeäpfeln aus.

"Aber Gott scheint dabei nicht nur die offensichtlich grossartigen Dinge im Blick gehabt zu haben, sondern auch völlig unscheinbare - wie etwa die Verwertung von Nahrung zu Ausscheidungen. Denn selbst 'Scheisse' hat er in seinem Kunstwerk so klug eingeplant, dass eigentlich gar nichts auf der Erde je verloren gehen muss, sondern einfach von Kleinstlebewesen zu Dünger umfunktioniert wird, damit die umliegenden Pflanzen davon leben können. Wie unsagbar weise, aber auch originell unser göttlicher Schöpfer doch ist!

Sogar so etwas Hilfreiches wie 'Schlaf' hat er erfunden oder auch 'Spas' und 'Mitgefühl' oder die Fähigkeit, dass wir Menschen Lieder singen können - nur um damit unser aller Leben herrlich zu bereichern!

Dies alles hat mich schon als Kind tief beeindruckt, doch damals interessierten mich natürlich die physikalischen Zusammenhänge, die hinter all dem stecken, noch nicht so sehr.

Lieber haben wir Kinder uns dazumal einfach im Wald, am Bach, auf den Wiesen, im Maisfeld, am See oder in den Bergen getummelt, sind wie ausgelassene Jungtiere herumgetollt oder haben staunend die vielen wunderbaren Eindrücke in uns aufgenommen: himmlisch farbige Sonnenuntergänge etwa, stürmischen Wind, sprudelndes Wasser, glitzernden Schnee, gespenstischen Nebel, peitschenden Regen oder strahlenden Sonnenschein.

Und natürlich haben wir auch liebend gerne mit allem gespielt, was wir dort in der freien Natur so finden konnten," erinnert sich Gisela mit leuchtenden Augen und fügt dann noch hinzu:

"Wenn ich mal Kinder haben werde, möchte ich ihnen unbedingt meine Freude an all diesen Natur-Wundern, welche Gott uns jeden Tag bietet, weitergeben. Bestimmt werden dann auch sie dieses unfassbar geniale Schöpfungskunstwerk immer wieder aufs Neue bestaunen. Und vielleicht werden auch sie mit der Zeit bewusst erkennen können, wie unglaublich gut es unser Erfinder mit uns Menschen doch meint..."

"Wie wahr!", erwidert die Mutter lächelnd und tritt stärker in die Pedale, weil der Weg jetzt zum Dorf hin etwas ansteigt. "Gott muss uns wirklich sehr, sehr gern haben, dass er eine solch wunderbare Welt für uns erfinden wollte.

Nur leider sind wir Menschen uns oft gar nicht bewusst, wie viel Weisheit, Originalität und Liebe er für uns in seine unfassbar geniale Schöpfung hineingelegt hat, sondern beschweren uns nur ständig bei ihm, wenn etwas nicht gleich nach unseren Wünschen läuft...

Doch in einem Universum, das aus Quadrillionen winzigster Energie-Teilchen aufgebaut ist, geht halt auch zwangsläufig ab und zu mal etwas kaputt oder führt zu Schmerzen oder entspricht nicht unseren Erwartungen. Und wo etwas sogar die Möglichkeit zu *wachsen* geschenkt bekommen hat, gehört eben auch logischerweise das Älterwerden, Sterben und Vergehen dazu, um wieder Neuem Platz zu machen. Anders ist eine Welt, die sich entwickeln darf und immer wieder neues Leben gebären kann, eben gar nicht realisierbar - sonst wäre sie bald einmal unsäglich überfüllt, nicht wahr?

Und dann ist da ja auch noch die grosse *Freiheit*, die Gott uns Menschen geschenkt hat, damit wir uns in seinem Kunstwerk selber für das Gute oder Böse/Schlechte entscheiden können. Dieses grossartige Geschenk wird doch auch von den allermeisten Menschen dieser Erde tagtäglich für ein frohes, erfülltes, sinnvolles Zusammenleben genutzt.

Doch leider gibt es halt auch immer wieder Leute, die aus purer Angst, innerem Zwang oder rücksichtsloser Grossspurigkeit ihre

Entscheidungsfreiheit so einsetzen, dass sich daraus völlig unnötig schreckliche Leiden ergeben - in Form von Streit, Gewalt und Kriegsgemetzel etwa oder als Umweltverschmutzung und -zerstörung oder als krankmachende Sucht oder als negative psychische Komplexe, die sogar weitervererbt werden usw.

Jedenfalls kann man solche Probleme nicht unserem göttlichen Erfinder zum Vorwurf machen, denke ich, wo er unser Universum, unseren Planeten und vor allem auch uns selber doch derart genial ausgestattet hat, dass wir beide im Moment ja kaum mehr aus dem Staunen herauskommen."

"Du hast Recht, Mami!", findet Gisela und blickt von ihrem Fahrrad aus glücklich zwischen den vielen Baumstämmen des Waldes umher, der sich hier auf der Anhöhe links und rechts der Strasse ausbreitet. Die Vögel pfeifen gerade ihr herrliches Morgenkonzert und auf den Kräutern und Beerenstauden des linken Waldrandes haben sich unzählige Sonnenkringel ausgebreitet, so dass es aussieht, als hätte jemand Goldfarbe darüber gestreut.

Als dann kurz darauf die ersten Häuser des Nachbardorfes sichtbar werden, bemerkt das junge Mädchen nachdenklich:

"Mich erstaunt nur immer wieder, dass Papi und mein Freund keine Lust zu haben scheinen, mit mir auf Spaziergängen oder Fahrradtouren über all diese Wunder der Natur zu sprechen. Nur du machst das, Mami.

Sicher geniessen es die beiden jeweils genauso, mit uns durch die Natur zu streifen, aber sie finden es sichtlich gar nicht nötig, ihre Begeisterung über all die biologischen, chemischen und physikalischen Wunder auch mal in Worte zu fassen und sie anderen mitzuteilen. Wahrscheinlich sind sie überzeugt, dass es doch genüge, einfach im Stillen über all das zu staunen und sich zu freuen.

Aber nicht wahr, Mami, wir beide würden innerlich regelrecht 'überlaufen' oder gar platzen, wenn wir unsere Freude über das eindruckliche Schöpfungskunstwerk unseres wunderbaren Gottes nicht immer wieder aussprechen und einander mitteilen dürften..."

Sexualerziehung: Leandra und ihr Mann Timo geniessen zusammen den Abend im Wohnzimmer auf dem Sofa und lesen, während ihre grossen Kinder im Wochenend-Ausgang sind.

Auf einmal fragt Timo in die Stille hinein:

"Was denkst du, Leandra, haben wir unsere Kinder wohl genügend auf ein sexuelles Zusammensein mit einem Partner vorbereitet?"

Leandra sieht erstaunt von ihrem Roman auf.

"Wie kommst du denn gerade jetzt auf eine solche Frage?", will sie wissen.

"Na, ich dachte halt, weil Charles neuerdings eine Freundin hat und es bei Annina und Ronja wohl auch nicht mehr lange dauern wird, bis sie sexuelle Erfahrungen machen werden."

"Ich glaube, da müssen wir uns keine Sorgen machen, Timo," erwidert Leandra gelassen. "Unsere ganze Erziehung in den letzten zwanzig Jahren war ja eigentlich indirekt auch auf eine gesunde Entwicklung ihrer Sexualität ausgerichtet."

"Wie meinst du denn das, Leandra?", erkundigt sich ihr Mann erstaunt.

"Nun, wir haben unsere Kinder doch von Geburt an, wenn immer möglich, sanft angefasst und nicht etwa grob oder rücksichtslos, haben sie nicht gegen ihren Willen gekitzelt und versuchten auch sonst, ihr persönliches Revier zu achten.

Dies alles vermittelte ihnen unbewusst bestimmt schon von klein auf, dass man miteinander auch in körperlicher Hinsicht freundlich und liebevoll umgehen kann, ohne unnötig brutal zu sein oder gleich erotisch zu werden, wenn es noch viel zu früh dazu ist. Aber dennoch haben wir Körperkontakt ja auch nicht übertrieben vermieden oder ein Problem daraus gemacht.

Du kannst dich sicher noch erinnern, wie gerne es unsere Kinder jeweils hatten, wenn wir ihnen beim Wickeln auf den nackten Bauch geprustet oder sie am Hals gekrault haben wie kleine Hunde."

"Natürlich kann ich mich daran erinnern! Und du denkst, das ist bereits eine Vorbereitung auf ein späteres gesundes Sexualleben?"

"Ja, das empfinde ich wenigstens so," erklärt Leandra ganz offen. "Auch wenn unsere Kinder in der Badewanne oder im Sommer draussen im Kinderbassin lustvoll herumgeplanscht und gespritzt haben, dachte ich jeweils bei mir, das tue ihnen sicher gut, gebe ihnen ein herrliches Körpergefühl und lasse sie spüren, was Lust ist, ohne sie zu früh zu sexualisieren."

"Du bist eine kluge Frau!", sagt Timo bewundernd und lächelt Leandra an. Dann überlegt er weiter:

"Demnach würdest du wohl auch jene wundervollen Sommertage als beiläufige Sexualerziehung betrachten, an denen unsere Drei mal plötzlich wieder auf die verrückte Idee gekommen sind, sich am Bach von oben bis unten mit Matsch und Lehm zu beschmieren und sich im Uferschlamm zu balgen, bis sie wie Monster ausgesehen haben, nicht wahr?"

"Natürlich! Ich kann mir nichts Geeigneteres vorstellen, um sich als Kind mit seinem Körper, mit natürlichem 'Schmutz' und lustvollen 'Schmierereien' zu befassen.

Und ausserdem war es in jenen vorpubertären Jahren ja sowieso stets nur unsere Aufgabe, als Eltern *geeignete Umstände* für ihre

Sexualentwicklung und andere Entwicklungsbereiche bereitzuhalten, die sie ergreifen und nutzen konnten, wenn sie wollten - nichts weiter."

"Ja, das ist eigentlich wahr! Man meint immer, man müsste den Kindern schon früh weiss was erklären. Doch damit übersexualisiert man sie nur unnötig, als würde man noch geschlossene Blüten zum Sich-Öffnen und Reifen zwingen wollen. Aber ausser sinnvoll und altersgemäss auf jene Fragen zu antworten, welche Kinder direkt an einen stellen, haben sie ja wirklich viel mehr davon, wenn man sie einfach nebenbei lernen lässt, ihre Körperlichkeit positiv wahrzunehmen und von Herzen zu schätzen, aber auch das ganz persönliche Revier und die Reviere der anderen Mitbewesen konsequent zu achten, ohne irgendjemandem weh tun zu 'müssen'."

"Ja, so sehe ich das auch, Timo," erwidert Leandra und umarmt ihren Mann liebevoll. Dann fährt sie eifrig weiter:

"In der Pubertät wird das zwar wieder ein wenig anders. Da saugen die Jugendlichen ja von selbst alles auf, was sie von ihren Kollegen und den Medien über Sex in Erfahrung bringen können, und von den Lehrern werden sie im Fach Biologie auch wissenschaftlich aufgeklärt. Also haben uns die Kinder in dieser Zeit doch fast nur noch dafür gebraucht, dass wir sie als Vater oder Mutter aufmunternd unterstützt haben, wenn sie mit den hormonellen Veränderungen ihres eigenen Körpers nicht alleine klargekommen sind."

"Ach ja, damals bin ich doch mit Charles zum Doktor gegangen, weil er vor lauter Pickeln im Gesicht kaum noch aus dem Haus zu gehen wagte," erinnert sich Timo jetzt. "Ich glaube, für diese Begleitung war er mir unendlich dankbar, auch wenn er dies nie ausdrücklich gesagt hat."

"Genau! Auch Annina und Ronja waren in jener Zeit froh, wenn ich ihnen ab und zu wieder erzählte, dass ich in der Pubertät genauso Mühe hatte, meinen weiblichen Körper zu akzeptieren wie sie, und dass ich anfangs bei jedem Schaufenster, an dem ich vorbeiging, sicher noch schnell hineinblicken musste, um zum tausendsten Mal zu überprüfen, ob mein Rücken gerade genug war oder ob ich nun wirklich so dicke Oberschenkel hatte, wie ich beim Sitzen mal bemerkt hatte.

Daraufhin konnten die beiden ihre pubertäre Unsicherheit jeweils wieder leichter ertragen und als vorübergehende Schwierigkeit betrachten, während sie gleichzeitig aber durch unsere mutmachenden Rückmeldungen lernen konnten, ihre neuen körperlichen Formen immer positiver zu sehen."

"Das ist eigentlich wahr, Leandra, und irgendwann - vielleicht so um siebzehn, achtzehn herum - war dann ja jedes unserer drei Kinder so weit, dass wir Eltern selbst von aussen bemerkten, dass sie jetzt ganz gelassen zu ihrem eigentlich bereits erwachsenen Körper stehen und ihn sogar in seiner unperfekten Eigenart schön und spannend finden konnten."

"Siehst du, Timo, und genau dies bedeutet doch auch, dass unsere Sexualerziehung gelungen sein muss. Alle drei sind unterdessen innerlich und äusserlich so weit *gereift*, dass sie fähig geworden sind, ihren eigenen Körper mit seinen natürlichen Ecken und Kanten, aber auch mit seinen fantasievollen sexuellen Möglichkeiten richtig zu lieben und sich darin wohl zu fühlen.

Dies erlaubt es ihnen doch jetzt auch, einen anderen Menschen - einen Freund oder eine Freundin - in deren ureigenem Körper ebenfalls von Herzen und respektvoll anzunehmen und gern zu haben, auch sexuell. Was wollen wir also mehr...?"

In der gleichen Blickrichtung: "Ug alen, Ug alen," jauchzt ein etwa eineinhalbjähriger Junge im Abteil nebenan.

Martina beobachtet den Kleinen amüsiert aus den Augenwinkeln und erinnert sich an ihre eigenen Kinder, als sie in diesem Alter waren.

"Genau! Jetzt ist unser Zug abgefahren," nickt der Vater des Kleinen bestätigend, während er ihm fürsorglich die kleine Winterjacke auszieht. Dann lehnt er sich auf seiner Bank dem kleinen Sohn gegenüber wieder zurück und weist mit dem Finger zum Fenster hinaus:

"Schau dort, Remo, ein rotes Auto!"

Erfreut stellt sich der Junge auf den Sitz und wiederholt strahlend:

"Tauto. Tauto au alen."

"Das stimmt. Das Auto fährt auch wie wir hier im Zug," erwidert sein Papi geduldig lächelnd und setzt den Kleinen beiläufig wieder auf den Polstersitz zurück.

"Der macht das richtig gut," denkt Martina insgeheim. "Auf diese Weise kann der Kleine immer wieder hören, wie die Worte richtig ausgesprochen werden, ohne dass sein Vater ihn je korrigieren müsste. Und nebenbei lernt er noch, dass man nicht mit den Schuhen auf die Eisenbahnsitze stehen sollte, auch bei schönem Wetter."

"Ug alten, Ug alten," meldet der kleine Remo nun begeistert, als der Zug in den nächsten Bahnhof einfährt.

"Ja, jetzt hält der Zug an. Nun können die Leute da draussen einsteigen."

"Einteigen, auteigen, einteigen, auteigen," singt der Junge glücklich vor sich hin und schon bald fährt der Zug wieder ab.

"Tug alen, Tug alen."

Martina staunt. Scheinbar hat der Kleine gerade begriffen, dass 'Tug' noch ein bisschen ähnlicher klingt wie 'Zug', im Gegensatz zu seinem anfänglichen 'Ug' - ein Meilenstein im Sprechenlernen!

Unvermittelt huscht ein Lächeln über ihr Gesicht, als ihr die lustigen Wortversuche ihrer eigenen Kinder wieder in den Sinn kommen...

Unterdessen fährt die Bahn weiter durch die Ebene, an verstreut liegenden Dörfern vorbei. Der Kleine reckt und streckt sich, um mehr sehen zu können, aber leider sitzt er dazu wirklich zu weit unten. Doch plötzlich ruft er laut:

"Tum, Tum."

Sein Papi blickt auch zum Fenster hinaus, sieht aber beim besten Willen nichts, was 'Tum' heissen könnte. Deshalb fragt er den Kleinen:

"Was hast du gesehen?"

"Tum, Tum," wiederholt Remo und zeigt wie wild zum Fenster hinauf, aber sein Vater kann nicht erkennen, was er damit meint.

"Er will Ihnen den Kirchturm dort weit vorne auf dem Hügel zeigen," wendet sich Martina nun aus ihrem Abteil erklärend an den verwirrten Papi. "Aus unserer Blickrichtung ist er schon längst zu sehen, nur für Sie nicht, weil Sie rückwärts sitzend fahren."

"Aha, vielen Dank," meint der Vater aufatmend und dreht den Kopf auch in Fahrtrichtung. "Ach ja, jetzt sehe ich den Turm auch, Remo," sagt er zu seinem Jungen. Da strahlt der Kleine von neuem und ist wieder ganz zufrieden mit sich und der Welt.

Nur Martina überlegt sich nebenan noch, ob sie dem Vater vielleicht vorschlagen sollte, sich doch ebenfalls in Fahrtrichtung hinzusetzen und den Kleinen dabei auf seinen Schoss zu nehmen, wie sie das früher mit ihren Kindern immer gemacht hatte.

Dann hätten nämlich beide mehr von der Reise: Der Papi würde plötzlich die Welt aus dem gleichen Blickwinkel betrachten können wie sein Söhnchen und könnte sich dadurch noch genauer in sein Kind einfühlen, während der kleine Remo nicht mehr so tief unten sitzen müsste und viel besser aus dem Fenster sehen könnte. So wäre doch beiden auf einfachste Weise gedient.

'Aber die meisten Leute mögen es nicht, wenn man sich in ihre Angelegenheiten einmischt,' denkt Martina bei sich.

'Und ausserdem ist dieser Papi ja nun wirklich ein besonders toller Papi! Vielleicht kommt er nächstens selbst auf die Idee, den Kleinen hochzuheben und auf den Schoss zu nehmen...'

Schlussüberlegung:

Wenn jeder Mensch dieser Welt - ob Baby, Kind, Jugendlicher, Erwachsener oder alter Mensch - auf freundliche Weise gezeigt bekommen würde, wie er mit anderen *echt friedlich* umgehen und doch zu seinem Recht kommen kann, so würden doch zwangsläufig irgendwann alle Streitereien, Kriege und Terrorattacken einfach aussterben...

Natürlich begleiten ist meine ganz persönliche, neu komponierte Quintessenz aus mehreren, bereits vorhandenen Weltbildern und den eigenen Überlegungen und Schlussfolgerungen dazu.

Wer sich auch für **die ursprünglichen Sichtweisen der Autoren* und anderer Urheber*** interessiert, die mich inspiriert haben, der findet zu den angesprochenen Themen im Internet Namen, Veröffentlichungen, Buchtitel, Verlage, Fachbereiche**, Philosophien, Biographien, TV-Sendungen, CD-Serien, Ausbildungsmöglichkeiten, Adressen und Weiterführendes.

***Autoren/Urheber:** Christa Meves, Ernst Aeppli, Carl Gustav Jung, Verena Kast, Walter Odermatt, Elisabeth Lukas, Jesus Messias/Christus (Neues Testament), Ross Campbell, Mircea Eliade, Florianne Koechlin, Fred Rai, Thomas Gordon, Oliver Sacks, Pierre Teilard de Chardin, Chiara Lubich, Joyce Meyer, Walter Nigg, Monika Renz, Helga Anton, Kenneth und Gloria Copeland, Anton und Michaela Styger, Anton Lorber, Jerry B. Jenkins, Gott (Erfinder von allem) und viele weitere (siehe Literaturliste).

****Fachbereiche:** 'Erziehung', '(Tiefen-)Psychologie', 'Beziehungsformen', 'Wahrnehmung', 'Lebensgeschichten', 'Entwicklungen', 'Alltagsleben' (heute/früher/weltweit), 'Geschichte der Völker', 'angewandte Forschung' 'Biologie/Physik/Chemie/Astronomie', 'Weltbilder', 'Religionen', 'Jesus', 'Gottvertrauen/Katechese', 'Jenseits', 'Träume/Symbolik/Märchen' usw.

**© 2025 worldwide free -
but only unchanged!**

**Darf weltweit frei kopiert, übersetzt, gedruckt, verteilt, verkauft,
gelehrt und ins Internet gestellt werden -
aber nur unverändert!**

Übereinstimmungen von Namen oder Umständen mit denjenigen von lebenden Personen sind nicht beabsichtigt, doch wo es um so viele Menschen und ihren ganz gewöhnlichen Alltag geht, sind solche Zufälle halt möglich.

Meine Person, mein Umfeld, meine Verwandten und mein Schreibstil sind nicht von Belang und gehören nicht in öffentliche Diskussionen (Revierregel*** beachten!). Es geht nur um den Inhalt und die Aussagen der Texte, die man für sich nützen oder ignorieren kann.

***Revierregel: Jeder ist in seinem eigenen Revier völlig frei, darf aber nicht ungefragt in das persönliche Revier eines anderen eindringen.

Über mich

Schon als Kind habe ich mir fröhlich und arglos nie etwas anderes gewünscht, als mit allen um mich herum einfach in Frieden zu leben, einmal Kinder haben zu dürfen, andern bei Problemen helfen zu können, Zeit zum Schreiben zu finden und nebenbei so viel wie möglich über die Welt, das Leben und die Menschen erfahren und lernen zu dürfen.

Und so unglaublich es klingen mag: All meine Kinderwünsche haben sich auf wunderbare, oft ganz unerwartete Weise im Laufe meines Lebens erfüllt!

Dafür möchte ich allen, die irgendwie dazu beigetragen haben, von Herzen danken: vor allem meinem Mann, unseren Kindern, unseren Familien samt den Verstorbenen, unseren Freunden und Bekannten und all den Unbekannten von unterwegs - und